

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Jutragen; einzelne Nummer 10 Rpf.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
:: Postcheckkonto Dresden 125 48 ::

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Letztteil die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
:: Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. ::
:: Zur Zeit ist Preiskarte Nr. 5 gültig. ::

Nr. 265

Sonnabend, am 12. November 1938

104. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Zum zweiten Male wird morgen im WSW 1938/39 zum Eintopfessen aufgerufen, und wieder wird dem Aufrufe vom ganzen Volke nachgekommen werden. In unserer Stadt ist gemeinsames Eintopfessen im Schützenhause, bei dem auch von der NSD Betreute den Tisch gedeckt finden werden. Wenn aber in den Haushaltungen die Sammler kommen, dann stehe niemand zurück, sondern gebe, wie es dem großen Jahr entspricht, das wir durchleben dürfen.

Dippoldiswalde. Als in vergangener Nacht gegen 23 Uhr ein Kraftwagen vom Schulgäßchen aus in die Altenberger Straße einbog, stieß er mit einem die Altenberger Straße herabkommenden Kraftwagen zusammen. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden. Der Fahrer des Kraftwagens erlitt leichte Hautabschürfungen.

Dippoldiswalde. **Ar.-M.-Lichtspiele.** Wiederum bieten die Ar.-M.-Lichtspiele ihren Besuchern ein packendes Filmwerk: „Frau Sylvella“ betitelt es sich. Schön wie der Name ist auch die Frau selbst, ein reizendes Kleinod für den, der sie besitzt: Manfred Bloch (dargestellt von Heinrich George), Gründer eines Konzerns. Reichtum umgibt die schöne Frau, jeder Wunsch wird ihr erfüllt, aber sie fühlt sich nicht glücklich an der Seite ihres um so viele Jahre älteren Gatten. Sie liebt ihn zwar auch, doch die Charaktere sind zu grundverschieden; sie ist die stille, liebesuchende Frau, er aber verfehlt sich nur auf sein Geschäft, Bankaktien, Manipulationen usw., weniger auf die Liebe. So sagt es das Schicksal, daß Sylvella (Maria v. Tasnadhy) bei einem Aufenthalt im Süden einem anderen, jüngeren Herren begegnet, der ihren Gefühlen gleichgerartet ist, sich in diesen verliebt und nicht mehr nach Hause zurückkehren will. Ihr Gatte, der starke, geschäftsgewandte Mann, wäre darüber vollkommen zusammengebrochen, sein Geschäft dem Ruin verfallen, wenn nicht — ein Freund spielte den Vermittler — Sylvella doch noch zurückgekehrt wäre. Erst da empfand er, was ihm seine Frau war und ist. So singt der Film ein hohes Lied auf die Kameradschaft der Frauen, die besten Lebenskameradinnen der Männer. Und wie der Stoff des Filmes von vollendeter künstlerischer Wirkung zeugt, steht ihm die schauspielerische Darstellungskunst ebenbürtig zur Seite. Einfach blendend ist das Spiel von Heinrich George als Manfred Bloch. Niemand verläumde deshalb, sich dieses Filmwerk anzusehen. Es ist gleich interessant für Frauen wie für Männer. — Nebenbei läuft noch ein wunderbarer Kulturfilm von „Uhu und anderen Nachtgeiern“, ein amüsanter Lustspiel, „Der Fußball“, und wieder eine reichhaltige Wochenschau, u. a. mit Bildern aus dem befreiten Sudetenland und vom Kriegsschauplatz im Fernen Osten.

Seifersdorf. Zur Geburtsfeier am 9. November versammelten sich im Saale des Gasthofes die Mitglieder der Partei und angeschlossenen Verbände sowie die Einwohnerschaft des Ortes und die Inhaber des Gemeindeheimes „Nächstenliebe“. Der Raum war, würdig der Feierstunde, hergerichtet und geschmückt. Nach Begrüßung und Gesang erfolgte der feierliche Vortrag unter den Klängen des Badenweilers Marsches. Dem Ernst des Tages anzugehörig wurde vorgetragen. Die Fahnen feierten sich und unter den Klängen vom guten Kameraden rief Truppführer P. Friebe die Namen der 16 Gefallenen an der Feldherrnhalle auf. Ortsgruppenleiter P. Müller gab Rückblick auf die Größe der Zeit und forderte die Anwesenden zu weiterer Treue zu Führer und Reich auf. Nach dieser schlichten, eindrucksvollen Rede wurde der Film „Der Herrscher“.

Seifersdorf. Die Kameradschaft hielt am 10. November einen Kameradschaftsappell ab. In seiner Eröffnungssprache würdigte Kameradschaftsführer Ely die Geschehnisse der letzten Zeit und wies auf das gewaltige Geschehen, in dem ein Stück deutsche Geschichte geschrieben ward, hin. Dank und immerwährende Einsatzbereitschaft soll uns alle Soldaten beherrschen. Neue Kameraden der alten und jungen Armee wurden aufgenommen. Festzugnis und Jubiläumsgedächtnisse wurden dem Kameraden Gimmert, Paulsdorf, mit Worten des Dankes überreicht. Zur Kenntnis gelangten weitere Bekanntmachungen, Schiedsgerichte wurden bekanntgegeben und beschlossen, ein WSW-Schiedsgericht durchzuführen. Der Kamerad Schreiber, welchem es vergönnt war, 14 Tage freien Aufenthalt im Erholungsheim Cauter i. E. zu verbringen, gab seiner Freude über die dort verlebten schönen Tage Ausdruck.

Glashütte. Am 14. November wird auf der vollspuigen Bahnstrecke Seidenau—Altenberg im Anschluß an die schon am 12. Oktober 1938 in Benutzung genommene Strecke zwischen den Bahnhöfen Seidenau und Dohna (Sachsen) der Arbeitszugverkehr bis Weesenstein ausgenommen.

Glashütte. Freitag fand hier eine vom Amte für Kommunalpolitik einberufene Bezirkskammerung der Bürgermeister Sachsen statt. Nach der im Uhrmachereisensaal abgehaltenen Sitzung und der Ausstellungsbesichtigung begaben sich die Teilnehmer zur Besichtigung einiger hiesiger Fabrikbetriebe.

Deutschland ist gewarnt / Goebbels zum Pariser Mord und seinen Folgen

Reichsminister Dr. Goebbels nimmt unter der Überschrift „Der Fall Grünspan“ in einem Artikel im „Völkischen Beobachter“ zu dem jüdischen Mord an dem deutschen Diplomaten Stellung. Der Minister beschäftigt sich zunächst mit dem gemeinen Attentat in Paris und den Hintermännern und betont unter Hinweis auf den Ausbruch der Empörung in der Nacht vom 9. zum 10. November, daß die Geduld des deutschen Volkes nunmehr erschöpft ist. Dr. Goebbels gibt dem deutschfeindlichen Ausland, das die Vorgänge übertrieben und entstellte, den Rat, das Judenproblem und seine Lösung den Deutschen selbst zu überlassen. Die deutsche Regierung wird legal auf das Attentat des Judentums antworten.

In dem Artikel geht Dr. Goebbels von den Vorgängen am 7. November, als der 17jährige polnische Jude Junge in die Deutsche Botschaft in Paris eindrang und auf Ernst vom Rath mehrere Schüsse abgab, aus und zieht die Parallele zum Fall Gullotti. Der Minister stellt dann die Frage:

Wo sind die Hintermänner zu finden?

und fährt fort: Seit Wochen und Monaten wird in den großen jüdischen Weltblättern gegen Deutschland als Nation zum Krieg und gegen einzelne prominente Vertreter des nationalsozialistischen Deutschlands zum Worte gekehrt. Besonders hervorgehoben haben sich dabei die Juden Georg Vernhard und Emil Ludwig so an. In diesen Kreisen sind deshalb auch zweifellos die geistlichen Inspiratoren des Attentats zu finden. Es sind dieselben Kreise, die jetzt für den Mord in der ganzen Welt eine nie da gewesene Stimmungpropaganda inszenieren.

Die Gründe für den Mord liegen auf der Hand. Das Weltjudentum hat nach der heftigsten Kriegshege in den Sommermonaten dieses Jahres eineurchbare Schlappe erlitten. Das Abkommen von München brachte seinen Vernichtungsplan gegen Deutschland zum Scheitern. Es hatte die Hoffnung gesetzt, durch einen durch infame Hege hervorgerufenen Weltkrieg Deutschland in die Arnie zu zwingen und das verfaßte Regime zum Sturz bringen zu können. Nachdem in München dieser Plan zum Scheitern gebracht worden ist, wollten sie nun durch eine drastische und frivole Aktion die Friedensbemühungen zwischen den Großmäch-

ten Europas aufhalten und eine neue Hege gegen Deutschland in Szene setzen.

Der Mord an dem Legationssekretär vom Rath sollte ein Signal sein für die gesamte Judenheit im Kampf gegen Deutschland. Der Mörder selbst hat gestanden, daß er damit ein Warnungssignal habe geben wollen. Allerdings ist dieser Schuß nach hinten losgegangen. Gewarnt worden ist weniger die Welt als das deutsche Volk.

Unsere Geduld ist erschöpft

Es liegt auf der Hand, daß eine Nation von 80 Millionen auf die Dauer derartige Provokationen nicht stillschweigend und wehrlos hinnehmen wird. Nach der Ermordung Gullotti hat das deutsche Volk geschwiegen. Nach dem Tode des Gesandtschaftsrats vom Rath ist es ganz spontan zu Vergeltungsaktionen gegen die Juden in Deutschland geschritten. Der eruptive Ausbruch der Empörung der Bevölkerung in der Nacht vom 9. zum 10. November ist daraus zu erklären und zeigt nur, daß die Geduld des deutschen Volkes nunmehr restlos erschöpft ist.

Wie aber reagiert nun die deutschfeindliche, zum großen Teil jüdische Auslandspresse auf die spontanen Folgen der Schüsse in Paris, die sich in Deutschland ergeben? Man versucht in diesem Teil der Auslandspresse, den Eindruck zu erwecken, als herrsche in Deutschland so eine Art von Bürgerkrieg. Grenzmärchen ohne Zahl werden erfunden, kolportiert und an den Mann gebracht. Man erklärt, die spontanen Reaktionen des deutschen Volkes seien durch „organisierte Mannschaften“ durchgeführt worden. Wie wenig Ahnung doch diese Feilschänder von Deutschland haben! Wie erst hätten diese Reaktionen anzusehen, wären sie organisiert gewesen!

Nirgendwo Bländerungen

Eines der hervorsteckendsten Merkmale der in den vergangenen Tagen stattgefundenen Aktionen gegen das Judentum ist die Tatsache, daß es zwar zu Demonstrationen, aber nirgendwo zu Bländerungen gekommen ist. Das deutet natürlich diese deutschfeindliche Auslandspresse, um zu behaupten, daß es sich um rein kriminelle Vorgänge handele. Vor allem die jüdische Presse in Nordamerika tut sich in einer nie da gewesenen Hege unruhig hervor, erinnert an das barbarische Mittelalter und erklärt, daß

Glashütte. Seit einigen Wochen arbeiten mehrere junge Leute in ihrer Freizeit im Priehospital, nur wenige Schritte vom „Wirtshaus“ entfernt, am Bau einer Sprungschanze. Die Vorarbeiten leiten sachverständige Schispringer aus den Reihen des Touristenklubs „Kriegsbrüder“. Der Bau wird außerdem vom zuständigen Schanzenaufwarter, Schlichter Stemmeler, Altenberg, überwacht. Am die Schanze noch vor Eintritt des Winters fertigzustellen, haben die daran Interessierten die Arbeiten so schnell als möglich vorwärts getrieben. Die Anlage befindet sich auf einem dem Johannbader Gutsbesitzer P. Bogler gehörigen Wiesengrundstück, rechts der Priehöhle (Winterseite). Die Schanze soll bei gutem Schnee Sprünge bis zu 25 Metern zulassen. Ein hölzernes Aufbaugerüst wird vorläufig nicht gebaut, da der Anlauf steil genug ist. Die Höhe des Schanzentisches wird nur wenig über einen Meter betragen. Der Aufsprung weist eine Steigung von zehn bis Grad auf. Der feste Punkt hat eine Länge von 10 Metern. Um einen angeführten Auslauf zu bekommen, macht sich der Bau einer hölzernen Brücke über die Priehöhle nötig.

Glashütte. Am 9. November wurde das goldene Treudienstehrenzeichen für 10 jährige Dienste dem Postassistenten Engelmann und Oberpostkassierer Kobach durch den Vorsteher des Postamtes Glashütte mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen ausgehändigt.

Immer neue Aufgaben
gibt es zu lösen
Jedes Mitglied der NSD
ist darum bemüht
Helfer bei der
Reichs-Lotterie
für Arbeitsbeschaffung

Bauhen. Die Männer des Reichsarbeitsdienstes der Oberlausitzer Lager der Arbeitsdienstgruppe 153 haben die Vergütungen, die ihnen durch die Entschleife zufiel, ohne jeden Abzug dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Für den Gesamtbetrag von rund 4580 Mark kauften sie Bekleidungsstücke, die sie dem WSW überwiesen.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Sonntag: Vormiegend heiter. Temperaturen etwas ansteigend. Zunächst keine Frostgefahr mehr. Mäßige Winde um Süd.

Montag: Voraussichtlich Bevölkerungszunahme und weitere Erwärmung.

Wetterlage: Das Tief über dem Atlantik verlagert sich nordwärts. Eine Störung desselben macht sich heute in Westdeutschland durch starke Bewölkung und örtliche Niederschläge, im Osten des Reiches durch Aufzug hoher Bewölkung aus Westen bemerkbar. Das Wetter unseres Bezirks bleibt zunächst bei südlichen Winden unter dem Einfluß des osteuropäischen Hochs. Trotz starker Ausstrahlung in der vergangenen Nacht sanken die Temperaturen nicht mehr bis in die Nähe des Gefrierpunktes.

Verlin das Schauspiel des Bürgerkrieges liete. Es ver-
steht sich am Rande, daß die gegen die Juden einschreitende
Bevölkerung als „Nazimob“ und „Gangsterbanden“ be-
zeichnet wird. Leider aber passiert diesen Zeitungen das
Witzgeschick, daß sie sich, wie immer in solchen Fällen,
nicht vorher hinreichend verständigt haben und damit in
offenbare Widersprüche verstricken. Ein Sammelurium
von Lügen, Verdächtigungen, Entstellungen und Ver-
drehungen.

Spontane Volksreaktion auf den Mordmord

Wir sehen auf dem Standpunkt, daß die Reaktion
des deutschen Volkes auf den feigen Mordmord in
Paris eben durch die rucklose Gemeinheit dieser Tat er-
klärt werden muß. Sie wurde weder organisiert noch vor-
bereitet, sie brach spontan aus der Nation heraus. Die
Nation folgte dabei dem gesunden Instinkt, der ihr sagte,
daß nun zum zweiten Male ein Vertreter Deutschlands
im Auslande von einem Judenjungen niedergestrichelt
wurde, und daß, wenn man auch diese Untat schweigend
und ohne Reaktion hinnehmen würde, deutsche diploma-
tische Vertreter in Zukunft im Auslande als vogelfrei zu
gessen hätten.

Die deutsche Staatsführung hat nichts unversucht ge-
lassen, die Reaktion im deutschen Volke auf das feige
Attentat in kürzester Frist abzustellen. Das deutsche Volk
hat dem Gebot der Regierung willig und disziplinierter
Folge geleistet. In Stundenfrist sind Demonstrationen und
Aktionen zum Schweigen gebracht worden.

Das aber soll die deutschfeindliche jüdische Auslands-
presse wissen: durch Aufschauung der Vorgänge, durch
Verdrehung und Lügen nutzt sie weder sich selbst noch den
in Deutschland lebenden Juden. Eher könnte das Gegen-
teil der Fall sein. Das deutsche Volk ist ein a n t i
s e m i t i s c h e s V o l k. Es hat weder Lust noch Vergnügen,
sich weiterhin durch die parasitäre jüdische Klasse in seinen
Rechten beschränken oder als Nation provozieren zu lassen.

Es liegt am Verhalten der Juden in Deutschland und
vor allem auch am Verhalten der Juden in der Welt,
welche Stellung die deutschen Juden im öffentlichen, im
privaten und im geschäftlichen Leben einnehmen. Jeden-
falls ist die deutsche Regierung entschlossen, im Lande selbst
für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und Ruhe und Ord-
nung wird in dieser Frage am besten dadurch gewähr-
leistet, daß man sie einer den Wünschen und Bedürfnissen
des deutschen Volkes entsprechenden Lösung entgegenführt.

Deutschland wird legal antworten

Das deutschfeindliche Ausland aber täte gut daran,
dieses Problem und seine Lösung den Deutschen selbst zu
überlassen. Soweit es das Bedürfnis hat, für die deut-
schen Juden einzutreten und sich ihrer anzunehmen, stehen
sie ihm in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Es bedarf keiner Betonung, daß die Reaktionen im
Publikum nach der Erklärung vom vergangenen Donner-
stag im ganzen Lande endgültig beendet sind. Keiner hat
das Recht, weiterhin noch eigenmächtig zu handeln. Ge-
setze und Verordnungen, die diese Frage regeln, stehen zu
erwarten. Das deutsche Volk kann beruhigt sein: der Jude
Grünspan war Vertreter des Judentums. Der Deutsche
vom Rath war Vertreter des deutschen Volkes. Das
Judentum hat also in Paris auf das deutsche Volk ge-
schossen. Die deutsche Regierung wird darauf legal aber
hart antworten.

Was das deutsche Volk zu dem rucklosen Mord-
mord an dem deutschen Diplomaten in Paris und zu der
Reaktion, die dieses gemeine Attentat bei uns ausgelöst
hat, zu sagen hat, das hat Dr. Goebbels in seinem Artikel
zusammengefasst. Der Minister hat dabei vor allen Din-
gen sich mit den Hintermännern beschäftigt, die den
Juden Grünspan vorgeschickt haben. Hier bleibt noch
eine Reihe von Fragen unbeantwortet. Aber das eine
wissen wir genau: Die Schiffe in der deutschen Volkshand
sollten das Signal zu einem gemeinen Überfall des
internationalen Judentums auf Deutschland sein. So
schleht die Drahtzieher vorgegangen sind, so haben sie
noch die Wirkung der Schiffe falsch berechnet. Wenn sie
glaubten, nimmerehr würde alles das, was sich in den
ersten Wochen zur Förderung des Friedens angebahnt
hat, zerfallen werden, wenn sie glaubten, die ganze
Welt werde jetzt mit ihnen über Deutschland herfallen,
dann war das ein grundlegender Irrtum. Die Schiffe
von Paris haben weniger die Welt gewarnt, als uns
selbst.

Wir wissen nun, was wir von Juda und seinen
Hilfsstruppen zu erwarten haben, und wir werden uns
daraus einleiten. Das eine mögen die jüdischen Hege-
rissen: Deutschlands Geduld ist am Ende.
Als Wilhelm Gustloff der jüdischen Mordertel zum
Opfer fiel, da biß das deutsche Volk die Zähne zusammen-
und schwieg. Jetzt aber, da sich derselbe Fall in Paris
wiederholt hat, ist die kochende Volksseele übergelaufen.
Die Empörung hat sich Luft gemacht und hat den Juden
einen Deutertel gegeben, der nicht von schlechten Eltern
ist. Schließlich kann ja wohl niemand erwarten, daß wir
die Niedertätigkeiten und die Verbrechen des Juden-
tums immer wieder stillschweigend einsehen. Dann könnte
vielleicht die Judenheit auf den Gedanken kommen, sie
kann uns noch mehr bieten. Nein, jetzt ist Schluss! Die
Volksseele ist sehr empfindlich gegenüber Herausforderun-
gen. Juda aber hat uns zu oft und zu viel gereizt, als
daß man von einem deutschen Menschen, der Ehre im
Leibe hat, erwarten könnte, daß er sich immer wieder duckt
und auf den nächsten Hieb wartet. Der Geduldssaden ist
diesmal eben gerissen, und die Juden haben das deutlich
zu spüren bekommen.

Nun aber ist es gut. Mit der ihm eigenen Disziplin
hat das deutsche Volk auf den Aufruf von Dr. Goebbels
alle weiteren Aktionen und Demonstrationen eingestellt.
Jetzt hat die deutsche Staatsführung das
W o r t, und sie wird nicht lange mit der legalen Antwort
an das internationale Judentum auf sich warten lassen.
Es werden Gesetze und Verordnungen kommen, die den
Volksempfinden und der Volksempörung Ausdruck geben
und niemand im Auslande mag sich etwa berufen fühlen
diese deutsche Antwort zur Entschärfung einer neuen Hege-
rie gegen Deutschland zu benutzen. Was wir mit den Juden
in Deutschland tun, ist u n s e r e S a c h e. Da lassen wir uns
von niemand hineinreden. Daß wir die Juden lieb-
lofen und mit Glacéhandschuhen anfassen werden, wird
wohl niemand erwarten. Sie werden die Behandlung
finden, die sie verdienen! Und dann werden sie darüber
nachdenken können, weshalb es so gekommen ist und
kommen mußte.

Selbstverständliches Recht Deutschlands

Ein Franzose über die Erfüllung der deutschen Kolonialforderung

Die New Yorker Staatszeitung veröffentlicht eine Unter-
redung mit dem an Bord der „Normandie“ in New York ein-
getroffenen französischen Bantier und Finanzfachverständigen
Pierre du Pasquier, der u. a. auch bemerkenswerte Ausführ-
ungen über das Kolonialproblem machte.

Pasquier, der 1917 Mitglied der Internationalen Kommit-
tion in Washington war, nannte die deutsche Kolonialforde-
rung ein selbstverständliches Recht Deutschlands, das in keiner
Weise die neue Freundschaft zwischen dem Reich und Frank-
reich gefährde.

Sie müssen, so erklärte er, zwischen Kolonien unter-
scheiden, die immer Frankreich gehörten, und solchen, deren Man-
date Frankreich übernommen hat. Sie wurden durch Verfall
des Reichs entzogen, weil Deutschland angeblich nicht fähig
war, Kolonien zu verwalten. Ich bin ebenso wie viele meiner
Landsleute für ihre Rückgabe.

Pasquier kritisierte hierauf an Hand konkreter Beispiele
die wahrheitswidrige Berichterstattung amerikanischer Zeit-
ungs-korrespondenten in Europa, die eine politische Lage im-
mer nur nach ihren Wünschen und ihrer Einstellung inter-
pretierten.

Mehr als sechzig Prozent des französischen Volkes stün-
den hinter den Münchener Abmachungen, und erstmalig seit
15 Jahren sei der Friede Europas auf unbegrenzte Zeit ge-
sichert.

Trotzdem seien einige amerikanische Korrespondenten
ernstlich darüber ärgerlich gewesen, daß die internationale
Kommission die strittigen Fragen so reibungslos gelöst habe.
Als das unmittelbare Abkommen zwischen Berlin und Berlin
erreicht wurde, hätten amerikanische Blätter nicht einmal da-

vor zurückgeschreckt, dies als Farce zu bezeichnen. Das fran-
zösische Volk begänne einzusehen, daß die kollektive Sicherheit
ein Traum sei. Ein Scheitern der Münchener Besprechungen
würde eine Verbreitung des Kommunismus in der ganzen
Welt, einschließlich Amerika, bedeuten haben. Schließlich Er-
lach-Lothringen, so erklärte Pasquier, sei Frankreich fest da-
von überzeugt, daß Hitler für alle Seiten darauf verzichtet
habe.

Und eine schamlose Verdrehung

Dieser einsichtigen französischen Stimme seien zwei fran-
zösischen entgegengehalten, deren einer, der der demokratischen Lin-
ken angehörende Senator und Vorsitzende des Marineaus-
schusses des Senats, Alfonso Rio, sich nicht einmal scheut,
die einst Deutschland und Frankreich übertragenen Mandats-
gebiete als Teile des französischen Weltreiches zu bezeichnen,
versteht also die Rolle des Treuhänders in die des Besitzers
umzuwandeln. Heute, zwanzig Jahre nach dem Weltkrieg,
wünscht Rio also anscheinend den Verfall der Vertrag zu über-
trumpfen. Der Kammerabgeordnete von Cochinchina, de
Beaumont, hat angeklagt, daß er die Regierung interpellie-
ren werde, ob sie beabsichtigt, gemäß früheren Erklärungen
auf jeden Fall die Unversehrtheit des französischen Kolonial-
reiches zu wahren.

Alle deutschen Ausstellungen zur Kolonialfrage haben sich
stets nur auf Rückgabe der deutschen Kolonien bezogen, Teile
des französischen Kolonialreiches sind nie gefordert worden.
de Beaumonts angekündigte Interpellation ist also völlig
sinntlos. Deutschland wünscht lediglich sein Eigenum
zurück.

Einmischung ernstlich verbeten!

Unterhausdebatte über Judenfrage in Deutschland?

Das Pariser Blatt „Deubre“ meldet aus London, daß
die in Deutschland an den Juden durchgeführten Vergel-
tungsmassnahmen für den Mord an dem Gesandtschafts-
rat vom Rath in der englischen Öffentlichkeit „mit Ent-
setzen“ zur Kenntnis genommen seien und in einer der
nächsten Unterhausdebatten den Gegenstand zu einer
Aussprache über die Judenfrage in Deutschland bilden
sollen.

Wenn wir recht verstehen, will das Pariser Blatt, das
sich ja gern für jede Hege gegen Deutschland zur Ver-
fügung stellt, damit sagen, daß die englischen Kriegspropa-
gandisten wieder einmal gegen Deutschland rufen. Vermutlich ist
beim „Deubre“ der Wunsch der Vater des Gedankens;
aber wir könnten uns schon vorstellen, daß die Herren
Churchill, Eden, Duff Cooper, Greenwood und wie diese
politischen Krämerseelen heißen, wieder einmal aus dem
Hinterhalt schießen und eine große Debatte über die
„armen, verfolgten Juden in Deutschland“ in Szene setzen.
Wie dem aber auch sei, wir wollen alle die Kreise, die
Zust verspüren sollten, sich zu Anwälten des internatio-
nalen Judentums zu machen und über Deutschland her-
zufallen, schon jetzt darüber nicht im unklaren lassen, daß wir
gewappnet sind. Zunächst möchten wir mit Nachdruck
darauf hinweisen, daß die Judenfrage in Deutschland
u n s e r e u r e i g e n s t e A n g e l e g e n h e i t ist, in die
sich niemand hineinmischen darf. Wir werden das Ju-
denproblem lösen, wie es das Verhalten der Juden in
Deutschland erfordert. Wir fragen niemand nach seiner
Meinung und übernehmen für alle Maßnahmen selbst die
Verantwortung. Bisher ist, obwohl Juda in Paris
deutsches Blut vergossen hat, bei den Vergeltungsmass-
nahmen kein jüdisches Blut geflossen. Keinem Juden
wurde auch nur ein Haar gekrümmt. Die Kreise, die sich
im Auslande also über die deutsche Volksempörung auf-
regen, sollten sich ebenso schnell wieder abgeben. Es wäre
für die Juden gut und für sie auch.

Im übrigen möchten wir das alte Sprichwort gelten
lassen: „Jeder lehre vor seiner Tür.“ Wir meinen, die
Engländer hätten vor ihrer Tür allerhand zu lehren. Ge-
wisse englische Kreise beschäftigen sich mit geradezu auf-
fälliger Uebereifer immer mit deutschen Angelegen-
heiten. Wie wäre es, wenn sie sich einmal mit der

Palästinafrage befassen? Da gäbe es so aller-
hand, was „mit Entsetzen“ zur Kenntnis zu nehmen ist.
Da werden nämlich Menschen, die um ihr Recht und um
ihre Freiheit kämpfen, mit den brutalsten Mitteln ver-
folgt. Häuser werden in die Luft gesprengt, Flugzeuge
verfen auf arabische Siedlungen Womben ab. Das eng-
lische Militär läßt sich in Palästina an Brutalität gegen-
über den Arabern von keinem übertreffen. Soll man
immer wieder daran erinnern, daß einmal ein britischer
Ministerpräsident den Arabern die Selbstständigkeit ver-
prochen hat, daß aber nach seinem Abtreten niemand
daran gedacht hat, dieses Versprechen einzulösen? Höchst-
ensauer, meinen wir! Stoff für eine Unterhaus-
sprache von mehreren Monaten!

Und wie wäre es denn, wenn wir einmal Gleiches mit
Gleichem vergelten wollten. Wir könnten uns zum Bei-
spiel denken, daß als Antwort auf die Hegeleien gegen
Deutschland im englischen Unterhaus der Deutsche Reichs-
tag zusammenträte, um die Palästinafrage in aller Breite
und Öffentlichkeit zu erörtern, ohne dabei ein Wort vor
den Mund zu nehmen. Dabei würden Dinge ans Tages-
licht kommen, gegen die die Vergeltungsaktion des deut-
schen Volkes wegen des jüdischen Mordes in Paris völlig
verlassen müßten. Denn in Palästina fließt sehr viel un-
schuldiges Blut. Da werden Frauen und Kinder ge-
mordet, die wehrlos und hilflos dem britischen Wüten aus-
gesetzt sind. Da werden in Massen Araber an die Wand
gestellt, da wird arabisches Gut konfisziert und die Men-
schen in Armut und Elend gestochen. Und alles, weil die
Juden in Palästina wieder einmal in ihrer grenzenlosen
Rachgier am liebsten alle Araber vertilgen würden, um
sich selbst in Palästina breitzumachen, und weil England
die Sache der Juden vertritt.

Ob den Engländern eine solche Palästina-Debatte
wohl sehr angenehm wäre? Wir können uns denken, daß
es das allergrößte Interesse daran haben, daß von den
englischen Strafexpeditionen gegen die Araber möglichst
wenig geredet wird. Man kann auch das Sprichwort an-
wenden: „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen
werfen.“ Dieses Wort paßt großartig auf die Engländer.
hoffentlich können sie diese beiden sehr deutschen Sprich-
wörter auch und handeln danach. Wir möchten ihnen den
ringenden Rat dazu geben!

Chvalkovsky Präsidentschaftskandidat

Auflösung sämtlicher Parteien in der Tschecho-Slowakei.

Der Prager Ministerrat hat als Einheitskandidaten
für die Wahl des neuen tschecho-slowakischen Staatspräsi-
denten den Außenminister Chvalkovsky bestimmt. Die
Präsidentenwahl wird wahrscheinlich zu Beginn der Woche
stattfinden.

Ferner wurde im Ministerrat die Auflösung
sämtlicher Parteien beschlossen. Auf Drängen der
Slowaken wird eine Einheitspartei gebildet werden. Mög-
licherweise läßt man noch eine kleine Oppositionspartei
bestehen, der nur eine geringe Bedeutung zukommen wird.
Der bisherige Ministerpräsident Sivovy soll zum Mar-
schall ernannt werden.

Ultimativer Schritt der Slowaken

Beschleunigte Durchführung der Präsidentschaftswahl gefordert

Das Regierungsbüro „Slovak“ meldet aus Prag, daß die
Vertreter der Slowaken beim Ministerpräsidenten Sivovy
vorgeschrieben und im Auftrag der „Slovak“-Partei die Einbe-
rufung des Parlamentes für kommenden Donnerstag gefor-
dert hätten.

In dieser Sitzung sollte das Stilleiner Abkommen und
das innerstaatliche Verhältnis der Tschechen und Slowaken
auf der Grundlage dieses Abkommens in föderativem Sinn
verfassungsmäßig verankert werden. Erst nach der Verfas-
sungsmäßigen Konstitutionierung des heutigen Zustandes in der
Slowakei würden sich die Slowaken an den Präsidentschafts-
wahlen beteiligen.

Nach der Besprechung mit Sivovy, so berichtet das Blatt
weiter, sei der Vorstand der tschechischen Koalitionsparteien
zu einer Konferenz mit den Slowaken zusammengetreten.
Auch hier hätten die Slowaken die Konstitutionierung des Stilleiner
Abkommens durch das Prager Parlament verlangt.

Sollten sich die tschechischen Parteien weigern, dies zu
tun, würde Ministerpräsident Dr. Tiso Wahlen zu einem
slowakischen Parlament ohne Rücksicht auf den Standpunkt
der Tschechen ausführen.

Wie „Zlovesti Denik“ aus Prag meldet, sollen die Be-
ratungen der tschechischen politischen Parteien mit den Slo-
waken am Freitag nach 18 Uhr zu einer Einigung geführt
haben. Die Parlamentsöffnung werde wahrscheinlich Mittwoch,
die Wahl des Präsidenten am Donnerstag oder Freitag statt-
finden.

Das künftige tschecho-slowakische Parlament

Prag, 12. November. Das Innenministerium veröffentlicht
im Amtsblatt eine Bekanntmachung über die zukünftige Zu-
sammensetzung des tschecho-slowakischen Parlamentes. Ingesamt
verlieren 69 Abgeordnete und 33 Senatoren durch die Abtre-
tung der deutsch-polnisch-ungarischen Volksgruppengebiete ihr
Mandat. Das Rumpfparlament wird sich also aus 231 Abge-
ordneten und 117 Senatoren zusammensetzen.

Von Juden überschwemmt

Beschleunigte Lösung der Judenfrage in der Slowakei
Unter Vorsitz des Wirtschaftsministers hielt der Ausschuß
für Wirtschafts- und Finanzpolitik mehrere Sitzungen in Pres-
burg ab, die sich auch mit der Lösung der Judenfrage in der
slowakischen Wirtschaft befaßten. Zur wirksamen stufenweisen
Lösung dieses dringenden Problems wurden Anträge ausgear-
beitet, die dem nächsten Ministerrat vorgelegt werden.

Bemerkenswert ist ein Aufsatz der „Narodni Rovina“, der
sich vor allem mit der unheimlich raschen Vermehrung der
Juden und des jüdischen Einflusses in den slowakischen Dör-
fern befaßt.

In Bratislava, wo früher nur einige jüdische Firmen
sahen, sei jetzt nahezu die halbe Bevölkerung jüdisch. Fast
sämtliche Häuser der Altstadt, die Rotar-, Advokaten- und
Kerzestellen befanden sich in jüdischen Händen.

Nichts sei kennzeichnender für die verheerenden Auswir-
kungen dieses Zustandes als ein unter der einheimischen Be-
völkerung verbreitetes Sprichwort: „Aus den Häusern, aus
denen einst 25 Röhre und eine Schafherde auf die Weide ge-
trieben wurden, kommen heute 25 Juden und eine Herde
jüdischer Kinder.“

Keine Waffen für Juden!

Gefängnis und Zuchthaus neben Schutzhaft

Künftig wird mitgeteilt: Nachdem der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern den jüdischen Waffenbesitz schon durch sofortige polizeiliche Anordnung schlagartig ein Ende gesetzt hatte, ist nunmehr das gesetzliche Verbot auf dem Fuß gefolgt.

Der Reichsminister des Innern hat die nachfolgende Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden erlassen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird:

Verordnung gegen den Waffenbesitz der Juden

Auf Grund des § 31 des Waffengesetzes vom 18. März 1938 (Reichsgesetzblatt I, Seite 265) des Artikels III des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 (Reichsgesetzblatt I, S. 1331) wird folgendes verordnet:

§ 1

Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1333)) ist der Erwerb, der Besitz und das Führen von Schusswaffen und Munition sowie von Klein- oder Strohmaschinen verboten. Sie haben die in ihrem Besitz befindlichen Waffen und Munition unverzüglich der Ortspolizeibehörde abzuliefern.

§ 2

Waffen und Munition, die sich im Besitz eines Juden befinden, sind dem Reich entschädigungslos verfallen.

§ 3

Für Juden fremder Staatsangehörigkeit kann der Reichsminister des Innern Ausnahmen von dem in § 1 ausgesprochenen Verbot zulassen. Er kann diese Befugnis auf andere Stellen übertragen.

§ 4

Wer den Vorschriften des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe bestraft. In besonders schweren Fällen vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist die Strafe Zuchthaus bis zu fünf Jahren.

§ 5

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 6

Diese Verordnung gilt auch im Lande Oesterreich und in den Sudetendeutschen Gebieten.

Berlin, 11. November 1938. (gez.) Fric

Reichsminister Dr. Goebbels hatte, wie wir bereits mitteilen, bekanntgegeben, daß die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris dem Judentum auf dem Weg der Gesetzgebung bzw. auf dem Verordnungswege erteilt werden würde. Auf die erste dieser Antworten hat es nicht lange warten müssen.

Vertikale Nachrichten

Welche Weihnachtsgeschenke sind steuerfrei?

Einmalige Zuwendungen von Arbeitgebern an ihre Gesellschaftsmitglieder zu Weihnachten (Weihnachtsgeschenke) — gleichgültig, ob sie vertraglich vereinbart sind oder freiwillig gegeben werden — sind im Kalenderjahr 1938 von der Einkommensteuer (Lohnsteuer), Wehrsteuer, Gewerbesteuer (Zehntensteuer) und Schenkungssteuer befreit, wenn die folgenden Voraussetzungen erfüllt sind: 1. Die einmalige Zuwendung muß in der Zeit vom 25. November 1938 bis zum 24. Dezember 1938 erfolgen. Sie kann in Geldleistungen oder in Sachwerten bestehen. 2. Die einmalige Zuwendung darf bei Arbeitnehmern, die nach den Vorschriften über den Steuerabzug vom Arbeitslohn (Lohnsteuer) zu behandeln sind als ledig: 150 RM, verheiratet: 180 RM, Arbeitnehmer mit einem Kind: 210 RM, nicht übersteigen. Der Betrag von 210 RM erhöht sich um je 30 RM für das zweite und jedes folgende Kind. 3. Die Steuerbefreiung gilt nur für Arbeitnehmer deren Arbeitslohn 300 RM monatlich (240 RM vierteljährlich, 120 RM wöchentlich, 60 RM wöchentlich) nicht übersteigt.

Feuerwehrendienst überall gleich. Der Reichsjahresführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat bestimmt, daß ab 1. Januar 1939 alle Angehörigen der Feuerwehropolizei und der Feuerwehren einschließlich der für den Feuerlöschdienst herangezogenen Ergänzungskräfte nach einer einheitlichen, von seinen Sachbearbeitern ausgearbeiteten Ausbildungsordnung ausgebildet sind. Damit ist ein wesentlicher Schritt zur Einheitsorganisation der Feuerwehren getan.

Tägliche Deutschland-Sondersendungen im italienischen Rundfunk. Mit kurzen Ansprachen des Ministers für Volksbildung, Alfieri, des deutschen Vorkämpfers von Madensen und des Reichsintendanten des deutschen Rundfunks, Dr. Glasmeier, haben tägliche Sondersendungen des italienischen Rundfunks für Deutschland begonnen. Das neue Deutschland gewidmete Programm wird von 20.15 bis 20.55 Uhr gesendet und zerfällt in zwei Teile, einen musikalischen und einen Nachrichtenteil.

Weihe der Bergarbeiter-Siedlung Sabisdorf

Innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit ist an der von Sabisdorf nach Raasdorf führenden Verbindungsstraße ausgangs des Ortes Sabisdorf eine Siedlung von 6 Doppelhäusern aus der Erde gewachsen und zum Teil schon bezugsbar. Die Wohnungen sollen Bergarbeiter aufnehmen, die in der Kupfergrube Sabisdorf arbeiten und bisher keine Wohnung fanden. Umso schöner werden sie es nun haben.

Als Träger dieses 1. Abschnittes der Bergarbeiter-Siedlung Sabisdorf und als verantwortliche Bauleitung zeichnet die Landes-Siedlungsgesellschaft Sachsen G. d. B. H. Ausführender ist Baumeister Paul Barsch, Dippoldiswalde.

Da das Richtfest der Gebäude in die aufregenden letzten Septembertage fiel, wurde damals eine Feier nicht veranstaltet, dafür war für gestern zu einer Einweihungsfeier eingeladen worden. So schön der Tag auch war, als die Sonne sank, piffte der Wind dort am rechten Hang des Ochsenbaches doch recht heftig, so daß von einer Feier an der Baustelle selbst abgesehen wurde. Man besichtigte nur die Häuser und zog unter Vortrag der Musik nach dem Gasthofe, wo diese unter Musikdirektor Wörners Leitung weiter konzertierte.

Regierungsbaumeister Kleindienst von der Landes-Siedlung begrüßte dann die Gäste, Reg.-Rat Severitz und Reg.-Rat Dr. Richter vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Assessor Schuster von der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, den Betriebsleiter der Kupfergrube Sabisdorf, Bürgermeister Dittrich von Sabisdorf, die Vertreter der Partei und dankte dem Ministerium und der Amtshauptmannschaft für ihre Unterstützung bei der Finanzierung und Durchführung des Bauvorhabens, so daß das Werk bald vollendet werden konnte. Er dankte aber auch allen, die am Bau selbst mitgeholfen haben und betonte die kurze Bauzeit; denn manche Mühe habe die Beschaffung der Baumaterialien gemacht und der Mangel an Facharbeitern. Wiederholt spendete er Lob für die geleistete gute Arbeit. Zum Schluß wünschte er allen, die die Siedlung bewohnen werden, viel Glück im eigenen Heim und dauernde Arbeit im Beruf, dann sei das der schönste Lohn für die jetzt geleistete Mühe und Arbeit und die beste Anerkennung.

Einen Richtspruch sprach der Zimmererlehrling Dellmann aus Prieschendorf, beste Grüße und Wünsche ließ Ortsgruppenleiter Wirthgen überbringen mit dem besonderen Wunsche, daß für die Gemeinde rechtler Segen aus der Siedlung erfließt.

In kurzen Worten gedachte dann Regierungsbaumeister Kleindienst des Führers, dessen geniale Führung die Wolken verstreute, die während des Baues am politischen Himmel standen, während Bürgermeister Dittrich aussprach, daß die Gemeinde sich dieser neuen Siedlung freue, die auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Einfluß haben werde und hoffe, daß eine recht gute Gemeinschaft sich mit den Bewohnern der Siedlung entspinne werde.

Baumeister Barsch dankte als Banansführender den Regierungsstellen, der Landes-Siedlungsgesellschaft, dem Bauleiter und gab das ihm von Regierungsbaumeister Kleindienst gespendete Lob an seine Gefolgschaft weiter; denn nur in voller Zusammenarbeit aller, einschließlich der Handwerksmeister und deren Leute, konnte das Werk zu gutem Ende geführt werden. Er seinerseits hoffe auf noch recht viele Siedlungsbauten, die alle zu vollster Zufriedenheit ausfallen möchten.

In humoristischer Rede kündigte dann Regierungsbaumeister Kleindienst ein allgemeines Lied an, der Betriebsleiter der Kupfergrube wünschte einen Fortbau der Siedlung, da noch viele schöne Wohnungen für seine Gefolgschaft benötigt würden, und Reg.-Rat Severitz gab in längerer Rede einen Überblick über das Entstehen und mancherlei Schwierigkeiten bei der Planung der Siedlung und wünschte, daß die Volksgemeinschaft, die zu jeder erspriehlicher Arbeit notwendig ist, auch an diesem Abend und immer alle umfasse. Wenn alle zusammenstehen, müsse jedes Werk gelingen.

Noch manches Wort wurde im weiteren Verlaufe des schönen Abends gesprochen, bis auch hier die vorgedachte Stunde zum Ausbruch mahnte.

Die Bergarbeiter-Siedlung umfaßt zur Zeit 6 Doppelhäuser mit je 2 Wohnungen = 24 Wohnungen. In jeder Wohnung gehört Garten- und ausreichendes Ackerland. Jede Wohnung besteht aus einer geräumigen Küche und 2 Stuben. Soweit die Wohnungen im 1. Stock liegen, zugänglich von der gleichen Haustür des Erdgeschosses, haben die Zimmer zum Teil etwas schiefe Wände. Es ist gedacht, daß für größere Familien Erd- und Obergeschloß von einer Familie bewohnt werden. Auf jeden Fall werden sich alle Bewohner dieser Häuser in ihren Heimen recht wohl fühlen.

Nach freiwillig Verzichtete sollen Frauen- und Familienwochenhilfe erhalten! Einem bevölkerungspolitisch bedeutsamen Erlaß hat der Reichsarbeitsminister an die Träger der Krankenversicherung herausgegeben. Nach den geltenden Vorschriften steht Wochenmüttern, die zwar wegen vorübergehender Dienstleistungen an sich versicherungsfrei sind, sich jedoch freiwillig versichert haben, kein Anspruch auf Wochenhilfe durch ihre Krankenkasse zu. In Anwendung dieses Grundsatzes konnten die freiwillig Versicherten bisher auch keine Familienwochenhilfe für ihre Angehörigen beanspruchen. Der Reichsarbeitsminister erklärt nun, daß eine solche Regelung nicht dem durch den Nationalsozialismus herbeigeführten völligen Wandel der bevölkerungspolitischen Auffassungen entspreche. Er habe kein Bedenken dagegen, daß die Krankenkassen über die Regelleistungen hinaus noch andere Leistungen wie z. B. die Wochen- und Familienwochenhilfe als Mehrleistungen gewähren, und ersucht deshalb die Kassen, ihre Satzungen entsprechend nachzuprüfen und hiernach notwendige Änderungen vorzunehmen. Falls zur Deckung der Ausgaben für die neuen Mehrleistungen etwa höhere Beiträge notwendig werden sollten, so hat dafür der Reichsminister für die Preisbildung bereits allgemein sein Zustimmung erteilt.

Alle Bemühungen, die noch verfügbaren Reserven zu erschöpfen, sind mit größtem Nachdruck fortzuführen

Aus dem Sudetengau

Rixdorf (Sudetengau). „Mein Kampf“ an Lehrlinge verteilt. Anlässlich des ersten Betriebsappells bei der Elektrischen Licht- und Kraftanlagen GmbH. in Rixdorf überreichte der Betriebsführer allen Lehrlingen des Betriebes je ein Exemplar „Mein Kampf“.

Der mysteriöse Tod eines geheimnisvollen Mannes. Charles Barney hatte sein ganzes Leben hindurch eine etwas mysteriöse Rolle gespielt. Er trat in den großen englischen Varietés als Zauberer auf, als Magier auf und konnte mit seinen Tricks ganze Menschenmassen nicht nur in Erstaunen versetzen, sondern sogar das Gruseln evozieren. Nun hat man Charles Barney unter geheimnisvollen Umständen tot aufgefunden. Er war dabei, nach Abschluß eines Gastspiels in der Garderobe des Castle-Palastes seine Koffer zu packen, als plötzlich ein Schuß fiel. Charles Barney brach ins Herz getroffen, tot zusammen. Die Untersuchung durch die Polizei ergab, daß mitschneidend eine geladene Waffe, die zu dem Vorstellungs-material gehörte, durch einen starken Ruck im Koffer zur Entladung gebracht wurde, die Kofferwand durchschlug und Charles Barney in das Herz traf. Er starb also für die Engländer, die ihn auf der Bühne bewunderten, genau so mysteriös, wie er gelebt hatte.

Wenn die Eisflocken aufeinander trafen. In einem englischen Filmatelier wollte man das Geräusch von Eisflocken erzeugen, die gegeneinander prallen. Die Aufnahme hatte man aus einem früheren Film. Aber das entsprechende Geräusch mußte zur Erhöhung der Wirkung hinzukommen. Zuerst ließ man aus erheblicher Höhe ganze Tonnen schmelzen künstlichen Eises auf einen Zementboden herniederfallen. Das Geräusch war laut, aber nicht echt. Ferner ließ man einmal den Lärm eines Autounfalls und das Krachen eines zusammenstürzenden Kommodens kombinieren. Aber auch diese Geräusche stimmten nicht. Eine ganze Nacht hindurch arbeitete ein Chemiker des Studios über den Fall nach. Dann hatte er die Lösung gefunden. Er warf einen Löffel Soda auf eine Glasscheibe und verrieb mit dem Daumen die Soda auf dem Glas. Das Geräusch glich dem Lärm, den man erzeugen kann, wenn man mit einem Messer einen Ast zu zerschneidet. Wenn man dieses merkwürdige Geräusch nun mit gewissen Geräten hundertfach verstärkte, ergab die zerriebene Soda genau den Laut-effekt, den man angestrebt hatte.

Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse

21., 22. und 23. November

Lose zu RM. 3.— bei

Louis Schmidt

Dippoldiswalde, Obertorplatz

Noch mehr Kräfte für die Metallindustrie!

Der Mangel an Arbeitskräften in der deutschen Wirtschaft macht sich besonders stark in der Metallindustrie bemerkbar. Der Präsident der Reichsanstalt hat die Arbeitsämter angewiesen, nochmals umfassende Feststellungen zu treffen, um ein klares Bild darüber zu gewinnen, welche Arbeitstufende für derartige Maßnahmen nach zur Verfügung stehen. Schon jetzt sind neben den Unterhaltungsbeschäftigten auch Nichtanfertiger zur Umschulung zugelassen. Dabei kann nach dem Erlaß unter Umständen auch auf Erwerbsfähige zurückgegriffen werden, und zwar in erster Linie auf berufs-fremd beschäftigte frühere Arbeiter, deren bisheriger Werdegang eine abschließende Weiterbildung in den ersten Beruf erwarten läßt. Es soll auch ermittelt werden, wo Metallarbeiter noch in Arbeitsstellen beschäftigt sind, die ihrem beruflichen Leistungsvermögen nicht entsprechen.



Vater und Sohn

die lustigen Figuren der Berliner Illustrierten Zeitung

machen

ihr Glück

in der

Sächsischen Landeslotterie

Machen Sie's wie „Vater und Sohn & Co.“ Denn nur, wenn Sie ein Los haben, können Sie gewinnen! Es ist höchste Zeit.

Sagt jedes zweite Los gewinnt: Lose bei den Staatslotterie-Einnehmern oder durch Vermittlung der Lotterie-Direktion in Leipzig C 1, Post-schließfach 280 / Neue Ziehung: 21. November 1938



Sächsische Lotterie-Direktion

Leipzig

Aussatzwettbewerb des Handwerks

Wie vor Tagen bekanntgegeben, sind alle zwölfw. bis 14jährigen Jungen und Mädchen aufgefordert, sich an einem Ausstattungswettbewerb des Handwerks zu beteiligen. Über eines der folgenden Themen müssen die Aufsätze geschrieben werden:

1. Wächst Du einen Handwerksberuf ergreifen, warum und welchen?
2. Was ich bei dem Besuch eines Handwerkers alles sah.

Die Aufsätze können auch mit Handwerksfamilienbildern oder sonstigen Zeichnungen versehen werden, was bei ihrer Bewertung besonders berücksichtigt wird. Bis spätestens 15. November 1938 sind dann die fertigen Aufsätze in der zuständigen Ortsverwaltung der DAV, beim Ortsauswahlschlichter abzugeben.

Für die Jungen und Mädchen mit den besten Aufsätzen werden zu Weihnachten zahlreiche Preise als Belohnung und Anerkennung verteilt.

Es sind dies: Erster Preis im Sachwert von 75 Mk.; zwei zweite Preise im Sachwert von je 50 Mk.; zwei dritte Preise im Sachwert von je 40 Mk.; zahlreiche weitere Preise im Sachwert von je 10 Mk. und je 5 Mk. sowie eine große Zahl von Büchern, betitelt: „Das Handwerk“ werden ausgeteilt.

Über Einzelheiten dieses Ausstattungswettbewerbes erteilen auf Wunsch die Nahverkehrsbüros der DAV, die Leiter der Volkshochschulen, die Ortsauswahlschlichter und die Arbeitsämter Auskunft.

Es wird ausdrücklich betont, daß die nach dem 15. November eingehenden Aufsätze nicht mehr bewertet werden können. Nachdem im Vorjahr schon 162 Hauptpreise und rund 200 Nebenpreise verteilt werden konnten, ist damit zu rechnen, daß sich in diesem Jahr die Zahl der Preisträger wesentlich erhöht.

Fliegen im Winter — keine falsche Sentimentalität!
Während der kalten Jahreszeit treten in Wohnräumen, Küchen usw. nur noch vereinzelt Fliegen auf, die meist geduldet werden. Jede weibliche Fliege jedoch, die den Winter überlebt, kann bei Eintritt wärmerer Witterung im Frühjahr ihre Eier ablegen und dadurch in erheblichem Maße zur Entfaltung der sommerlichen Fliegenplage und der damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren beitragen. Deshalb sollte jede im Spätherbst oder Winter auftretende Fliege schonungslos vernichtet werden. Ganz besondere Bedeutung kommt der Fliegenbekämpfung in den Stallungen auch während der kalten Jahreszeit zu. In Ställen mit genügend hoher Temperatur kann nämlich die Entwicklung der Fliegen auch während der kalten Monate ununterbrochen vor sich gehen, so daß die sommerliche Fliegenplage auf dem Lande sich oft schon früh in erheblichem Umfang bemerkbar macht. Als Vernichtungsmittel ist bei der Fliegenbekämpfung in Stallungen das Zerstauben von fein gemahlenem Insektenspulver zu empfehlen. Ferner ist für eine möglichst restlose Vernichtung aller Fliegen sowie der Larven und der Puppen zu sorgen. Die Fortführung der Fliegenbekämpfung während der kalten Jahreszeit ist somit eines der wirksamsten Vorbeugungsmittel gegen die Gefährdung der Gesundheit des Menschen und seiner Haustiere durch die Fliegen und ihre Brut.

Frankreich muß sich auf sich selbst und sein Weltreich zurückziehen!

Der frühere Minister Lamoureux befürwortet eine französische Weltreichspolitik.
Kündigung der Ostbündnisse und Verständigung mit Deutschland.

Paris, 12. November. Bei einer Veranstaltung des nationalen Frontkämpferverbandes UNR in Vichy am Waffenstillstandstag hielt der ehemalige Minister Lamoureux eine Rede, in der er der Münchener Lösung Anerkennung zollte. Lamoureux empfahl sodann eine neue Politik, die Frankreich zum Wohle des Landes führen müsse. Sobald wie möglich müsse es alle Bündnisse, die es in Osteuropa habe, lösen. Denn diese Bündnisse seien nur eine Täuschung. Durch Aufkündigung seiner Bündnisse würde Frankreich sich vorbehalten, die Ergebnisse nach seinen eigenen Interessen zu beurteilen und dem entsprechend zu handeln. Dies sei die überlieferte Politik Englands, aber auch Frankreichs. Frankreich müsse sich auf sich selbst und sein Kolonialreich zurückziehen. Seine Interessen liegen nicht mehr in Mitteleuropa und auf dem Balkan, sondern im französischen Mutterlande selbst und in seinen Kolonien sowie auf den Meeren, die sein Weltreich verbinden. Frankreich müsse eine reine Weltreichspolitik betreiben. Hierfür müsse es entschlossen seine innere Wiederaufichtung fortsetzen: Wiederherstellung der Disziplin, Steigerung der Erzeugung, Geländung seiner Finanzen, Stabilität der Regierung, das seien die unmittelbaren und hauptsächlichsten Ziele, die Frankreich sich stecken müsse. Frankreich könnte dann wieder mitreden, und seine Freundschaft wäre begehrt. Es würde ihm dann auch leicht fallen, mit Deutschland und Italien dauerhafte Verträge abzuschließen, in denen der Frieden in Europa begründet werden könnte. Die Vorschläge Reichskanzler Hitlers seien Elemente für einen vernünftigen Abkord.

Die Einheit der deutschen Volksgruppe in Rumänien hergestellt.

Ein Aufruf der „Deutschen Volksgemeinschaft“.

Bukarest, 11. November. Die Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien gibt bekannt:

„Der König hat alle Kräfte des Landes zum Aufbau angeordnet, und er wird nach Befreiung des hemmenden Parteienhabers Rumänien in eine glückliche Zukunft führen. Wir Volksdeutschen dürfen bei diesem gewaltigen Erneuerungswerk nicht abseits stehen. Es ist daher unsere heilige Pflicht, zum Besten unseres Vaterlandes und unserer Volksgenossen tatkräftig bei der Neugeburt Rumäniens mitzuhelfen. Das können wir nur, wenn auch wir geschäftlich und einträchtig hinter dem König und der Regierung stehen und in unseren Reihen radikal und endgültig mit dem Vordringlichen aufzuräumen. In klarem Erkenntnis dieser Sachlage und ihrer großen Verantwortung haben sich Frh. Fabritius und Alfred Bonfert die Hand zu fassen gemeinsamer Arbeit gereicht.“

Alle Mißverständnisse der Vergangenheit sind vergessen und vergeben. Alle persönlichen Hemmungen haben hinter dem Wohl der Gesamtheit zurückzutreten. Wäken und Schaffen gehört der Zukunft unseres Volkes und alle die, die sich mit ihrer Kraft und ihrem Denken zu diesem Ideal bekennen, werden uns bei unseren Aufgaben helfen.

Frh. Fabritius und Alfred Bonfert erwarten von allen ihren Anhängern, daß sie die Größe der Stunde verstehen und ihrerseits jeder an seiner Stelle dem nächsten Landsmann die Hand zur Mitarbeit an dem großen Aufbauwerk reich.

Die Volksgemeinschaft der Deutschen ist hinfür die Stelle, die unter Führung von dem Landesobmann Frh. Fabritius mit Hilfe des Landesstellenleiters Bonfert alle verantwortungsbewußten und aufbauwilligen Volksdeutschen vereinigt.

Arabische Drohung mit Generalaufrüstung.

Starke Beachtung des arabischen Appells durch die Londoner Presse.

London, 11. November. Unter großen, teilweise ganzseitigen

Ueberschriften veröffentlicht die Londoner Abendpresse den Appell der Führung der arabischen Freiheitsbewegung, der besagt, daß die Araber niemals eine Entscheidung annehmen könnten, durch die sie auch nur einen Zoll ihres Heimatbodens beraubt würden. Bezeichnend dafür, daß man das arabische Manifest in London doch sehr ernst nimmt, ist beispielsweise die Tatsache, daß die „Evening News“ die ganzseitige Ueberschrift trägt: „Arabische Drohung mit einem allgemeinen Aufstand.“

Belgische Organisationen ehren die deutschen Kriegsgefallenen.

Brüssel, 11. November. In den letzten Tagen wurden auf verschiedenen deutschen Ehrenfriedhöfen in Flandern von belgischen Organisationen und Stellen Kränze zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Deutschen niedergelegt. So hat auch die Stadt Kortrijk auf dem dortigen Gemeindefriedhof die deutschen Soldatengräber mit einem Kranz schmücken lassen. Ferner haben die Ortsgruppen des flämischen Frontkämpferverbandes in Brugge und Mecheln auf den deutschen Friedhöfen Kränze mit Schleifen und Inschriften niedergelegt.

Erstmals 700 Rdf-Fahrer auf griechischem Boden.

Am Bord der „Ozeana“, 11. November. Am Freitag betrat die mit der „Ozeana“ auf der Fahrt befindlichen 700 Rdf-Fahrer griechischen Boden. Damit haben erstmals Rdf-Fahrer auf einer Reise Griechenland einen Besuch abgestattet. Die deutschen Arbeiter wurden nach ihrer Landung auf der anschließenden Fahrt nach Delphi in allen Orten herzlich begrüßt. Die berühmteste Kultstätte der Griechen, Delphi, das alte Heiligtum am Fuße des Parnass vermittelte den Urlaubern unvergeßliche Eindrücke.

Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus: 13. Nov.: Cölgengrin 6 bis 8; 10; 14. Nov.: Trau Diavolo 8 bis n. 10,15; 15. Nov.: In neuer Einstudierung und Inszenierung: Hänel und Ortel 8 bis n. 9,45; 16. Nov.: Daphne (Freitag) 6,30 bis n. 10; 17. Nov.: Die Nacht des Schicksals 7,30 bis n. 10,30; 18. Nov.: 2. Sinfoniekonzert Reihe B 8, öffentliche Hauptprobe vorm. 11,30; 19. Nov.: Rigoletto 8 bis 10,15; 20. Nov.: Die Walküre 6 bis n. 10,30; 21. Nov.: Wagnon 7,30 bis n. 10,30.

Schauspielhaus: 13. Nov.: Der Engel mit dem Saitenspiel 7,30 bis n. 10,15; 14. Nov.: Struensee 8 bis 11; 15. Nov.: Der Engel mit dem Saitenspiel 8 bis n. 10,45; 16. Nov.: Rauff 1. Teil 6 bis 10,30; 17. Nov.: Schneider Wibbel 8 bis n. 10,30; 18. Nov.: Der Engel mit dem Saitenspiel 8 bis n. 10,45; 19. November: Der Engel mit dem Saitenspiel 8 bis n. 10,45; 20. Nov.: Emilia Galotti 8 bis 10,15; 21. Nov.: Minna von Barnheim 8 bis n. 10,45.

Romödienhaus: Von Montag, 14., bis Mittwoch, 16. Nov.: Gastspiel Ida Wilt u. Berliner Ensemble: Frau Polenska; Donnerstag, 17. Nov.: Parkstraße 13; Freitag, 18. Nov.: einmalige Tanzabend Palucca: Neue Tanzfolge. Von Sonnabend, 19., bis Montag, 21. Nov.: Parkstraße 13. Alle Vorstellungen beginnen 20,15 Uhr.

Central-Theater: Von Montag, 14., bis mit Montag, 21. Nov., abendlich 20 Uhr: Simmelblau Träume.

Hauptverleger: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Werbemittel, Redak., Hauptverleger: Werner Kunth, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-V. X 38: 1127. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit 4. Preisliste Nr. 5 gültig.



Was ich schon lange sagen wollte - -

Ich spreche sonst nicht gerne vom mir selbst. Aber heute muß ich Ihnen einmal bündig sagen, warum es für Sie so wichtig ist, sich regelmäßig mit meinen Ratgebern zu befassen: Von den lebensnotwendigen Dingen steht die Kleidung mit an erster Stelle. Deshalb haben die gewissenhaften Bekleidungsfachleute mit die Aufgabe erteilt.

1. Sie laufend über wichtige alte und neue Bekleidungsfragen zu beraten.
2. Ihnen wertvolle Tips für gute Einkaufsmöglichkeiten zu erteilen, und
3. Ihnen an praxischen Beispielen zu zeigen, wie Sie sich für wenig Geld vorteilhaft und zweckentsprechend kleiden können.

Es geht mir nur darum, Sie zufriedenzustellen. Der schönste Lohn für meine Arbeit wird es sein, wenn Sie sorgfältig beraten und bedient gutgekleideter Stammkunden werden bei Ihren gewöhnlichen Bekleidungsbedürfnissen.

Sauter
Sich werden gut beraten!

Dresden, Wilsdruffer Str. 31, am Postplatz

Als Nachtisch

Für die Dame	
Schlemmerbröchen	125 g - .35
Altkäse Tortchen	125 g - .35
Prinzess-Mischung	125 g - .50

3 % Rabatt

Für den Herrn	
„Gala“ Peter	Stück - .80
Weinbrandbohnen	125 g - .62
„Gala“-Mischung	125 g - .75

Für das Kind	
Reife Galak	Stück - .25
Himbeerschnitten	125 g - .26
Milchkrem-Kugeln	125 g - .35

Wiederholung der Fahrt in das

Befreite Sudetenland

am Mittwoch (Zugtag)

**Müdenhürmchen—
Mariasthal—Teplitz—
Klostergrab usw.**

Anmeldungen erbeten an

Bruno Hamann
Tel. 341

Kranzschleifen

in Schwarz- oder Golddruck schnellstens

Buchdruckerei C. Jehne

Es stimmt! Bei Hühneraugen hilft „Lebewohl“

(Achtlose 18 Pfaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Sicher zu haben: Löwen-Apotheke H. Holzegel; Fach-Drogerie H. Wehner; in Kipsdorf: Medizinal-Drogerie G. Binner; in Schmiedeburg: Drog. z. Kreuz, B. Herrmann

Selbmann

Das Haus der Süßigkeiten und Qualitäten

Bruchleidende

tragen das bei Schlegelstein heraus bewährte Spezialband. Das ist nicht ironisch. Ohne Feder, ohne Eisenblech. Für schwere Brüche die Patente 423.513, 445.991, 461. und 462. sind in Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, Spanien, haben Sie Vertrauen, wenn Sie nicht bis es zu spät ist. Markenfestigung - Garantierte.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-S., Hebelbergstr. 28
Kontingenz zu vergeben in:

Dippoldiswalde: „Hotel Stadt Dresden“, Dienstag, 15. Nov., 8—12 Uhr
Altenberg: „Hotel Ratskeller“, Dienstag, 15. Nov., 2—6 Uhr



IMI

Auch beim Schlachten Ihr treuer Helfer!

Wer nicht wagt, verkennt des Infernos Bedeutung; die meisten Stunden „kommen durch die Zeitung“!

Ein starkes Rad ist Edelweiß
das kann ich bekräftigen. Das vor 25 Jahren bezog ich ein Edelweißrad läuft trotz starker Beanspruchung heute noch sehr gut. Jänemann, Studienrat, 26. 7. 1937, Adenabühl.

Fernschreiben am 15. 1. 1938
Landw. R. Schinke, Klein-Dresden
Vor 24 Jahren bezog ich ein Edelweißrad und eine Nähmaschine. Beide sind heute noch sehr gut. — Neuer Fahrradkatalog auch über Zubehör und Nähmaschinen, kostenlos.

Edelweiß - Decker
Fahrradbau und Versand
Deutsch-Wartenberg 12
11-65-227

Gasthof Reinholdshain

Sonntag, den 13. November
feine Ballmusik
wozu freundlichst einlabet E. perm. Kunath



WINTRICH

Feuerlöscher über ein Vierteljahrhundert durch Zuverlässigkeit bekannt.

DEUTSCHE FEUERLÖSCHER-FABRIK WINTRICH u. CO. BENSHEIM a. d. B.

Arthur Reichel
Dippoldiswalde, Bahnhofstrasse



Eingetroffen ist ein frischer Transport, 20 Stück ganz starke und mittlere

Dstpr.-holländer Röhre u. Kalben

hochtragend und mit Rälbern, sowie 20 Stück 1/2-1-jährige

Dstpreußische und Ostpreußische Kuhfäher und Herdbuchbullen

mit Abstammungs- u. hohen Fett-Milchleistung. Nachwollen und Röhre selbige sehr billig zum Verkauf und zum Tausch auf Schlachtleb.

Richard Herrlich
Ober-Colmnitz
Ferienhof: Amt Klingenberg 42

Alte Pforte

Seute
Lange Nacht
Schinken in Brotzeit

Zirkus- und Theaterfahrt

am Dienstag, den 15. 11. 1938

Anmeldungen erbeten an:

Bruno Hamann
Tel. 341



Mineralölwerk Stade
ANDRESEN, TAFEL & CO.

Lohnenden Verdienst

bei sofortiger Provisions-Auszahlung bieten wir strebsamen Herrn als Vertreter zum Verkauf unserer technischen Öl- u. Fette, Tierpflegemittel, Waschmittel, Ölfarben, Anstrichmittel für Futtersilos, Dachpflegemittel sowie wasserdichte Pläne und Pferdedecken an die Landwirtschaft.

Zahlungsfrist 6 Wochen. Wir liefern grundsätzlich nur erstklassige Ware. Herren, die schon in der Branche gerüstet haben, werden bevorzugt.

Mineralölwerk Stade
Andresen, Tafel & Co.
Gebr. 1917 Stade Reg. Hbg.

Für eilige Leser

Reichsminister Rust besuchte die Stadt Linz a. d. Donau. Er besprach mit Gauleiter Gygner und seinen Mitarbeitern kulturelle Aufbaupläne und besichtigte Einrichtungen des mittleren Schulwesens.

Dr. Wilhelm Wagner, der erste deutsche Gesandte in Mandschurien, traf in Singking in, wo er herzlich begrüßt wurde.

Der polnische Generalkonsul Stachiewicz gab für den aus Warschau scheidenden bisherigen deutschen Militärattache Generalmajor von Studny, und für seinen Nachfolger, Oberst Simer, ein Abschiedsessen.

Geburtsstagswunsch des Führers an Viktor Gnanne.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Italien und Kaiser von Neapel zum Geburtsstag drathlich seine Glückwünsche übermittelt.

Fernsprechdienst mit der Tschecho-Slowakei.

Bisher war der private Fernsprechdienst nach der Tschecho-Slowakei auf eine Reihe Orte in Böhmen und Mähren beschränkt. Ab sofort nehmen wieder alle Orte in diesen Teilleden der Tschecho-Slowakei am zwischenstaatlichen Fernsprechdienst teil.

Inkrafttreten des englisch-italienischen Vertrags.

Wie Reuters erfährt, wird der englisch-italienische Vertrag am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche formell in Kraft gesetzt werden.

Ständiger Beirat für Sportförderung.

Der deutschen Wirtschaft ist zur Zeit die vornehmlichste Aufgabe, die wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Ländern auszubauen, um dadurch eine Erweiterung des Außenhandelsvolumens zu erreichen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, daß dafür der Beitrag der Wirtschaft selbst von ausschlaggebender Bedeutung ist, hat der Leiter der Reichsgruppe Handel, Dr. Hanter, einen ständigen Beirat für Sportförderung bei der Reichsgruppe Handel einberufen. Der Ausschuss wird von jetzt ab regelmäßig unter Vorsitz von Dr. Hanter oder Staatsrat Helfferich zusammentreten.

Ehrung des verstorbenen Generalkonsuls Weber. Am dem Tage, an dem Generalkonsul Weber, der im Juni 1936 als Chef des Generalkonsulates der Vorkriegszeit starb, das 31. Lebensjahr vollenden würde, hat an seinem Grab auf dem Friedhof Klein-Weißhof bei Berlin der Staatssekretär der Luftfahrt, Generaloberst Rüdiger, einen Kranz des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalleutnant Göring, niedergelegt. Für den Generalkonsul der Luftwaffe legte der Chef des Generalkonsulates der Luftwaffe, General der Flieger Stumpf, einen zweiten Kranz nieder, dessen Schleife die Aufschrift trägt: „Ihrem ersten Chef“.

Deutschlands kühnster Vater? Dem Straßenbahnwärtin A. D. Votenz Weiler in Waldhörn (Baden) wurde das 71. Lebensjahr vollendet. Er erweist sich besser Gesundheit. Der im 71. Lebensjahr lebende Vater gilt als der kühnste Vater Deutschlands.

Mit dem Triebwagen auf den Broden. In Anfang des nächsten Jahres sollen auf der Eisenbahn zwei weitere Triebwagen eingesetzt werden, nämlich auf der Hauptstrecke, später aber auch auf der Brodenbahn. Sie haben dieselben Eigenschaften.

Die neue Eisenbahnverbindung Breslau-Wien. Am Freitag ist der privatisierte Durchgangsbetrieb ohne Pass, Zoll- oder Zensurenkontrolle zwischen Breslau und Wien durch tschechisches Staatsgebiet auf der Strecke Breslau-Glatz-Wittelswald-Weizman-Endenburg-Wien aufgenommen worden. Den 1033 Kilometer über Passau führen auf der direkten Strecke nur 421 Kilometer Eisenbahn.

Schädelknochen im Steinzeitdorf. Die unter der Leitung des Reichsamtleiters Prof. Heinemann in der Provinz Hannover durchgeführten Ausgrabungen eines Dorfes der jüngeren Steinzeit haben zu neuen wichtigen Ergebnissen geführt. Der bedeutendste Fund der letzten Tage ist der vollständig erhaltene Schädel eines Menschen, der am Rande der Steinzeitbedeckung im einstufigen Hügel der alten Hunte gefunden wurde und der Merkmale der jätischen Rasse erkennen ließ.

Kindesmörder zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Mainz verurteilte den Eheleichen Heinrich Grabänder und Mainz-Ginsheim wegen Mordes zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Angeklagte hatte im August an einem siebenjährigen Mädchen ein Zittlichkeitsverbrechen verübt und das Kind dann ermordet.

Tropfsteinhöhlen im Teutoburger Wald beim Autobahnbau entdeckt. Beim Durchstoß der Reichsautobahn durch den Teutoburger Wald bei Vahrenholz wurde eine Tropfsteinhöhle entdeckt. Um in das Innere zu gelangen, mußten die Arbeiter sich abteilen, da die Höhle inmitten einer über 30 Meter hohen steilen Felswand liegt. An der Decke und an den Wänden hängen 10 bis 20 Zentimeter lange Zapfen und andere tropfsteinähnliche Gebilde. In der gleichen Gemeinde befindet sich noch eine andere Katakombenhöhle, die als „Zwerghöhle“ oder „Mönchloch“ bekannt ist. In dieser Höhle hatte man feinerzeit ein gut erhaltenes Bild aus Feuerstein gefunden, was den Beweis dafür bedeutet, daß die Zwerghöhle schon in der Urzeit bekannt war.

Tschecho-Slowakisches Militärflugzeug in Oberitalien notgelandet. In der Nähe von Turin (Aldine) mußte ein aus dem Norden kommendes tschecho-slowakisches Militärflugzeug eine Notlandung vornehmen. Die Maschine landete in einem Weizenfeld und wurde schwer beschädigt. Der Pilot erklärte, er habe die Orientierung verloren.

Fünf Arbeiter beim Gerüstbau in die Tiefe gerissen. In Montale bei Florenz führte bei Wiederherstellungsarbeiten eines Hauses eine Mauer ein. Fünf Arbeiter, die auf einem Gerüst standen, wurden in die Tiefe gerissen und unter den Trümmern begraben. Während ein Arbeiter sofort tot war, trug ein zweiter schwere Verletzungen davon.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Arbeitsbuchfälschungen sind Urkundenfälschungen. Ein Weiler entfernte aus seinem Arbeitsbuch die Merkmale über seinen bisherigen beruflichen Werdegang. Er wollte hierdurch eine Arbeitsstelle außerhalb der Landwirtschaft annehmen. Auf die vom Arbeitsamt erhaltene Strafanzeige wurde er zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Dieses Urteil möge zur Warnung dienen, daß Arbeitsbuch durch einseitige Eintragungen oder durch Entfernungen von amtlichen Eintragungen zu fälschen. Bei irgendwelcher Zweifel hat, muß sich an sein amtliches Arbeitsamt wenden.

Ein Wort an dich!

Treue um Treue

Im Rahmen eines Abendempfangs sah der Führer im Führerbau in München 100 namhafte deutsche Journalisten und Verleger bei sich zu Gast, um mit ihnen nach den historischen Ereignissen des Jahres 1938 vertrauensvolle Zwiesprache zu halten und den Schaffenden der deutschen Presse persönlich und menschlich näher zu kommen und ihnen Dank zu sagen für ihre Mitarbeit in geschichtlich bisher nicht erlebten Monaten. Es war dem Führer inneres Bedürfnis, der deutschen Presse sein Vertrauen zum Ausdruck zu bringen und ihr zu demonstrieren, in welchem Ausmaß sie teilhat an dem, was uns in seiner ganzen Bedeutung bisher selbst noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen ist. Dieses Zusammenfinden des Führers und seiner engsten Mitarbeiter mit den Vertretern der großdeutschen Presse sollte aber auch ein neuer Vertrauensbeweis des Führers an das deutsche Volk in seiner Gesamtheit sein.

Wenn der Führer seinen Willen zu unmittelbarer Verbindung mit den Vertretern der deutschen Presse betonte, so liegt darin eine Verpflichtung für jeden deutschen Zeitungsetzer und damit für jedes einzelne Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft, die Verpflichtung nämlich, dieses vorbehaltlose Vertrauen, wie es der Führer zum deutschen Volk und zu seiner Presse hat, mit gleicher Vorbehaltlosigkeit zu erwidern und dieses Vertrauen in allen künftigen Zeiten tatbereit unter Beweis zu stellen. Es prüfe sich jeder selbst, wie er in den Wochen der Spannungen und kritischen Zustimmungen zum Führer und zu seinen Entscheidungen, wie er zur deutschen Presse, zu seiner Zeitung gehalten hat. Empfindet nicht die leicht doch mancher eine gewisse Scham darüber, daß er, während der Führer gerade in diesen Tagen grenzenloses Vertrauen in die mutige Gesichtslosigkeit und Unerschrockenheit des deutschen Volkes setzte, dann und wann heimlich wurde, weil — und hier muß jeder jeder einzelne sich zu einem Gelöbnis des unbedingten Vertrauens zum Führer und seiner Zeitung aufraffen — er sich durch das Trümmern ausländischer Lügen- und Verleumdungspolitiken einschüchtern ließ? In gewissen Kreisen des deutschen Volkes, die so gern auf ihren „Anblick“, auf ihr „geistiges Wissen“ oder wohl gar auf ihre „Standeshierarchie“ pochen, läßt sich man in jenen entscheidungsreichen Wochen allzu gern auf das, was uns durch die Weiberwollen das Ausland geschildert und berechnend zuflüstern verführen. Und los man dann nichts in der deutschen Zeitung, dann wurde nach Meinung dieser gewissen Kreise die deutsche öffentliche Meinung nicht genügend unterrichtet.

Nein, lieber Leser, so waren und so sind die Dinge nicht. Das könnte den Propagandisten des Auslandes, den Agenten Moskaus und den Trüglerern des deutschen Kapitalismus gefallen, wenn die deutsche Presse, wie in der Vergangenheit, allen Lügen, Verleumdungen und Verfälschungen ihre Spalten öffnet! Hat denn während des Krieges je ein ausländischer Denker an jene Schamwachen geglaubt, die von der jätischen Propaganda über den deutschen Soldaten in aller Welt verbreitet wurden? Hat je jemand, der sich mit Recht „Deutscher“ nennt, die „abgeschwunden Kinderhände“ in Betragen für Wahrheit genommen? Dieselben Lügenfabrikannten des Weltkrieges arbeiten noch heute, so daß es auch langsam selbst den ausländischen Kreisen des Auslandes zu toll wird und sie deshalb das Vertrauen

nach Ausrottung dieser Lügenpest immer dringender stellen.

Unter Adolf Hitler ist aus der deutschen Presse jenes unendliche Element verschwunden, das sich die deutschen Zeitungen zum Tummelplatz seiner Demoralisierungsabsichten ausgewählt hatte. Heute arbeiten an den deutschen Zeitungen verantwortungsbewußte Menschen, die sich als Mitarbeiter der politischen Führung betrachten und von dem leidenschaftlichen Willen erfüllt sind, dem deutschen Volk ein klares Bild von allem Geschehen auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik zu geben. Ist es denn gar so verwunderlich, daß bei der Umwertung aller Lebens- und Arbeitsbegriffe im Dritten Reich, daß, wo die Aufrichtung einer einheitlichen Linie deutschen Volkes und deutschen Glaubens das Gesicht der deutschen Zeitung sich gewandelt hat, ihr Inhalt darauf abgestellt ist, jeden deutschen Volksgenossen teilhaben zu lassen an dem, was geschieht, was geworden ist und was werden soll? Nachdem die Vielheit der Parteien und ihrer Interessen und Ziele verschwunden und an ihre Stelle der einheitliche Wille der Nation unter einheitlicher harter Führung getreten ist, mußte das auch seinen Niederschlag in der deutschen Presse finden. Die deutsche Zeitung von heute, deine Zeitung, lieber Leser, ist ein Spiegelbild der deutschen Wandlung, ein Dokument nationalen Zeitgeschehens und ein Werkzeug zu dem Bau, der heute Großdeutschland heißt. Die deutsche Zeitung, so groß und so klein sie immer sein mag, ist der Willensausdruck der deutschen Politik zum ewigen Deutschland. In ihr werden die deutsche Interessen vertreten; aber in ihr ist kein Platz für jenes Gift, das sich jahrzehntelang in ihr ausbreiten durfte, bis es in seiner Wirkung das Lebensmark der deutschen Nation fräß.

Wenn wir heute mit Bewunderung und Stolz das Werk des Führers betrachten, wo immer es uns entgegentritt, und es vergleichen mit dem, was das Ausland prophezeite und mitteilte und was da und dort Kräfte, Verräter und Kleinmütige in unseren Reihen selbst wohl befürchteten oder „vorausgesagt“ haben, dann laßt uns darüß es nur eines gedenken: ein ganz großes Vertrauen zu schaffen zu dem Mann, der vor fünfzehn Jahren den ersten mutigen und opferbereiten Vorstoß für deutsche Einheit und Größe machte und der im Vertrauen von nunmehr knapp sechs Jahren in geradezu atemberaubendem Tempo das Großdeutsche Reich schuf. Es ist etwas Schönes um das Vertrauen, und etwas Großes auch. Aus dem gegenseitigen Vertrauen erwachsen die Kräfte zu freudigem Schaffen. Das gilt von dem privaten Leben des einzelnen, das gilt von dem Geschäftsleben und erst recht von dem staatlichen und politischen Leben. Wie der Zusammenbruch Deutschlands im letzten Grunde eine Folge des gegenseitigen Mißtrauens war, so ist die Wiederrichtung unseres Vaterlandes ein Werk des Vertrauens. Und dieses unbedingte Vertrauen zwischen Führung und Volk wollen wir hier erhalten. Du selbst, jeder einzelne hat heute die Pflicht, sich an seinem Platz einzusetzen für jenes Werk, das der Führer begann und es bis zum heutigen Tage vollendet im Vertrauen, im Glauben und in einer geradezu väterlichen Liebe zum deutschen Volk. Treue um Treue! Ein Hundstott, wer sich abseits stellt!

Richard Poffelt.

NSKK-Standarte „Ernst vom Rath“

Namensverleihung durch den Führer — Tagesbefehl Hühnleins

Der Führer hat, wie die NSKK, meldet, der NSKK-Motorstandarte M 30, Berlin, den Namen „Ernst vom Rath“ verliehen.

Korpsführer Hühnlein hat hierzu folgenden Tagesbefehl an die Motorstandarte M 30 erlassen:

„NSKK-Männer! Am 9. November 1938 ist in Paris unser Kamerad Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath mitten in der Ausübung seines verantwortungsvollen Dienstes der Qual eines seinen jätischen Vordobnen zum Opfer gefallen. Eine hochflur der Empörung hat diese gemeine Menschheit in der ganzen Welt ausgeschlöß. Euch Männer der Motorstandarte M 30, deren Sturm 13 der auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedene seit der Kampfzeit bis zum Antritt seines Auslandsdienstes im Herbst 1934 als aktiver NSKK-Mann angehört, und mit der er bis zu seinem Tod stets in bester kameradschaftlicher Verbindung stand, trifft sein Verlust mit besonderer Härte. In Trauer lenkt das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps seine Sturmstandarten und Standarten an der Wache dieses Mannes, der als Soldat Adolf Hitlers auf voranschreitendem Posten sein Leben für Deutschland gab. In Euch aber, ihr Männer der Motorstandarte M 30, die von nun an auf Befehl des Führers den Namen „Ernst vom Rath“ führt, soll sein Geist fortleben alle Zeit.“

Ciano ehrt vom Rath

Erzweigende Totenehrung durch den Pariser Faschis. Unablässig strömten auch am Freitag nachmittags die Besucher in die Deutsche Botschaft, um dem toten Gesandtschaftsrat vom Rath eine letzte Ehrung zu erweisen und das tiefe Mitgefühl mit den von so großem Schmerz betroffenen Eltern auszudrücken. Auch viele Franzosen hatten die Gelegenheit des Waffenstillstandstages wahrzunehmen, um sich in stummer Ehrfurcht vor der Wache eines Deutschen zu verneigen. Das Vestibül der Deutschen Botschaft ist angefüllt mit Kränzen.

Am Nachmittag weihte auch der Geschäftsträger der italienischen Botschaft, Prunas, mit seinem Beamtenstab und dem Waffentatze in Uniform an der Wache vom Rath, um im Namen des italienischen Außenministers Graf Ciano und des italienischen Votschafters in Paris zwei riesige Kränze niederzulegen.

Der italienische Geschäftsträger vollzog die Totenehrung in faschistischer Form, indem er auf italienisch ausrief: „Kamerad vom Rath!“, worauf die übrigen Mitglieder der italienischen Botschaft und des italienischen Faschis den Arm zum Gruß erhoben und gemeinsam „Hier!“ riefen.

Am Laufe des Tages hatten auch die deutschen Schriftleiter und Pressevertreter in Paris einen Kranz niedergelagt.

Beileid französischer Arbeiter

Blumen über Blumen für Ernst vom Rath. Vor dem mit der Dienstaflagge bedeckten Sarg des Gesandtschaftsrats vom Rath, der in dem völlig mit schwarzem Trauerflor ausgeschlagenen Vestibül der Deutschen Botschaft in Paris aufgebahrt steht, häufen sich die Blumen- und Kränzchen. Ständig kommen Vertreter des Diplomatischen Korps, französische und deutsche Freunde des Toten und verneigen sich stumm oder entbieten ein letztes Mal den Deutschen Gruß. Auch französische Arbeiter, Männer und Frauen aus dem Volk, kommen, um dem von rachsloser jätischer Mörderhand gemordeten jungen Deutschen stumm die letzte Ehre zu erweisen.

Ein französischer Arbeiter legte ein schlichtes Beileidsträußchen vor dem Sarge nieder und erklärte, es gebe nicht nur marxistische Arbeiter in Frankreich. Eine unbekannte Blumenfrau hat durch einen französischen Kriegsbeschädigten, der im Koffstubi im Hof der Deutschen Botschaft vorfuhr, einen schönen Blumenkranz abgeben lassen. Eine schwarzgekleidete Dame, die Mutter eines jun-

den Franzosen, der von Nazis im Straßenkampf erschlagen wurde, fiel vor dem Zarg nieder, betete unter Tränen und küßte das Fahnenstück, das den Zarg bedeckte. Beim Weggehen erwies sie spontan den Deutschen Gruß.

Die in Paris vertretenen deutschen Firmen haben ebenfalls Kränze mit der Balkenkreuzfahne geschickt. Der Stellvertreter des Landesgruppenleiters, Geiger, hat im Namen des Reichsbundes der deutschen Beamten einen großen Kranz mit den Farben des Reiches niedergelegt, ebenso Vauvrière Mandach im Auftrag der Reichsjugendführung. In die in der Postkassette ausliegende Weidelsliste haben sich weiter zahlreiche Persönlichkeiten eingetragen.

Telegrammwechsel Ciano - Ribbentrop

Aus Anlaß des Todes des Gesandtschaftsrats vom Rath sandte der italienische Außenminister Graf Ciano dem Reichsaussenminister von Ribbentrop folgendes Telegramm: „Ich sende Ihnen mein tiefgeföhlted Beileid anlässlich des Todes von Herrn vom Rath, der bei Erfüllung seiner Pflicht gefallen ist, wie vor einem Jahr der italienische Konsul Kardini ermordet wurde, und zwar in derselben Weise und durch dieselben verbrecherischen Elemente, die jetzt Ihren Vertreter ermordet haben.“

Reichsaussenminister von Ribbentrop antwortete: „Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme anlässlich des feigen Mordes an Gesandtschaftsrat vom Rath. Das ganze deutsche Volk ist über diesen neuen verbrecherischen Anschlag der internationalen Feinde des Faschismus und Nationalsozialismus auf das Tiefste empört und weiß sich hierin eins mit dem italienischen Volk, das die vor einem Jahr erfolgte Ermordung des Konsuls Kardini ebenso wenig vergessen wird wie das deutsche Volk die Ermordung von Wilhelm Gustloff und Ernst vom Rath.“

Niemand will die Juden haben

Abneigung in allen Ländern.

Der abscheuliche Mord an dem Juden Grünspan hat die Abwehrbewegung gegen die schmutzigen Juden überall in der Welt verstärkt. Es ist in der Judenfrage aber auch schon vorher die Weltmeinung immer mehr im Sinne einer Feindhaltung des eigenen Landes von diesen gefährlichen „Gästen“ durchgedrungen. Das Institut zum Studium der Judenfrage gibt hierzu unter der Überschrift „Wo hin mit den Emigranten?“ eine ausführliche Uebersicht der Stellungnahmen europäischer und außereuropäischer Nationen zur Frage der Aufnahmebereitschaft von Juden bekannt.

Das Ergebnis der Uebersprüfung aller j. J. in Betracht kommenden Zielungs- und Wanderungsmöglichkeiten ist für die Juden ein für ihre wachsende Unbeliebtheit bezeichnendes Nisoto. Palästina kommt trotz den neuen, für die Juden überraschend günstigen Einwanderungsbestimmungen für Massenaufnahme kaum in Frage. In Europa hat nicht ein einziges Land, laienend weitere Juden anzunehmen. In den außereuropäischen und überseeischen Staaten sind Aufnahmestimmungen europäischer Juden nirgendwo in greifbarer Nähe gerückt, und auch die Einzelimmigration steht allenthalben auf wachsendem Widerstand. Hin und wieder tauchen auch phantastische Pläne auf, jüdische Verfass. ballons; die Befestigung der Weltville-Zügel, der Anlauf Korfas, lauter Pläne, die sich nach kurzer Zeit als Phantasie ohne festen Hintergrund erweisen. Als Haupthindernis bleibt vor allem aber die Finanzfrage; denn sowohl die Zentralbanken der Welt als auch die Mitglieder der Londoner Währungskommission schätzen die Kosten für die Ansiedlung einer einzigen jüdischen Familie auf 12000 Mk. (1000 Pfund). Unter diesen Umständen glaubt die auf der Konferenz in Cevian einberufene Londoner Währungskommission jährlich 100 000 Juden unterzubringen zu können.

„Schachmeister der GEM“

Sowjetjude an der Entführung General Millers beteiligt.

Die Affäre des wehrkräftigen Generals Miller, der am 22. September 1937 in Paris spurlos verschwunden ist, und von dem man annimmt, daß er mit Hilfe des ebenfalls verschwundenen Generals Stobin und dessen Frau in die Sowjetunion entführt wurde, steht plötzlich wieder im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses der Pariser Blätter. Als Termin für die Gerichtsverhandlung gegen Frau Stobin wird jetzt der 3. Dezember genannt.

Eine besondere Rolle in dieser ganzen Affäre scheint ein gewisser Marcus Citigon zu spielen, den das „Journal“ als den Schachmeister der GEM bezeichnet. Diesem Welt zuseher soll die Gattin des Generals Stobin seit 1924 und zu einer Zeit, da sie noch als Jüngerin unter dem Namen Wladimirskaja bekannt war, ein Liebesverhältnis mit Citigon, der Jude ist, gehabt haben, von dem sie seither finanziell ausgehalten worden ist.

In Verlauf der Untersuchungen kam der Verdacht auf, daß das Ehepaar Stobin zusammen mit Citigon die Entführung des Generals Miller organisiert hat, jünat die Frau Stobins entgegen ihren Behauptungen, Citigon seit zwei Jahren nicht gesehen zu haben, noch zwei Tage vor der Entführung mit dem Juden in Paris zusammengetroffen war. Ein weiteres Verdachtsmoment besteht in dem Umstand, daß der Treffpunkt, zu dem sich Miller zu dem geheimnisvollen Rendezvous begeben hatte, in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Juden Citigon liegt.

Ueber die Persönlichkeit des Juden Citigon berichtet das „Journal“, er sei in Russland als Sohn jüdischer Eltern geboren. 1922 habe er sich in Berlin aufgehalten und sich als Handelsagent ausgegeben, doch sei er in Wirklichkeit schon damals von der Sowjetregierung mit dem Verfaß von Schmuckstücken und beschlagnahmten Schätzen des russischen Adels beauftragt gewesen. Auch habe Citigon schon damals das Amt eines Schachmeisters der Spione und Spigler bekleidet, die die GEM 1927 in Deutschland unterhalten habe. Frau Stobin, die sich seit 1924 häufig in die Sowjetunion und nach Deutschland begeben hatte, fand während ihrer Deutschlandreisen häufig in der Berliner Wohnung Citigons Unterkunft. Nach 1933 soll sich Citigon nach Palästina begeben, aber immer noch häufig in London und in Paris aufgehalten haben.

Einzug Horthys in Kaschan

Dank an Deutschland und Italien.

Der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy ist an der Spitze der Hounded in das festlich geschmückte Kaschan, die größte Stadt des an Ungarn zurückgekommenen Gebietes, eingezogen. In das Modengebiet mischten sich Zufußschiffe, und in sämtlichen Betrieben und Geschäften ruhte die Arbeit für kurze Zeit. Der Reichsverweser ritt auf einem Schimmel unter dem Jubel der Bevölkerung zum Hauptplatz, wo er von Ministerpräsident Imredy an der Spitze der Regierung, den Präsidenten des Reichstages und weiteren Würdenträgern erwartet wurde. In seiner Antwort auf eine Begrüßungsansprache drückte Horthy die Dankbarkeit gegenüber der Vorsehung aus, Kaschan betreten zu können, und betonte dann die

Im Geiste Atatürks

Bereidigung des neuen türkischen Staatspräsidenten Ismet İnönü

Das türkische Parlament hat Ismet İnönü zum Staatspräsidenten gewählt, einen Mann, der wie sein Vorgänger und Weggenosse Atatürk sein ganzes Leben in den Dienst seines Volkes gestellt hat. Mit 148 Stimmen erfolgte die einstimmige Wahl des Generals Ismet İnönü zum Präsidenten der türkischen Republik. Damit ist der langjährige engste Mitarbeiter des verstorbenen Präsidenten Atatürk zum Nachfolger seines Kriegskameraden geworden.

Die einstimmige Wahl ist ein eindrucksvolles Bekenntnis der großen türkischen Nationalversammlung, als Trägerin der Souveränität des Volkes, zu der kemalistischen Republik. Ismet İnönü, der im 56. Lebensjahr steht, war von 1925 bis 1937 Ministerpräsident



Staatspräsident Ismet İnönü
Rechtsbild (Dr.)

der Türkei. Unmittelbar nach der Bekanntgabe der Präsidentenwahl wurde General Ismet İnönü unter großem Jeremonie in die Nationalversammlung geleitet, wo er die Eidesformel als Präsident der türkischen Republik leistete. Er hielt eine Ansprache an die Abgeordneten, wobei er sagte, daß er mit Hilfe der großen Nationalversammlung im Bewußtsein an Atatürk dessen Werk fortsetzen werde im Geist des Fortschritts. Ismet İnönü betonte die Stärke des Landes, das keinen Angriff zu fürchten habe.

besondere Dankbarkeit Ungarns gegenüber den befreundeten Großmächten und ihren führenden Staatsmännern, die das schwierige Amt der Schlichter übernommen hätten.

Dortby begrüßte dann auch die Wähler nichtungarischer Volksgenossenschaft, die innerhalb der neuen Grenzen Ungarns ihre alte Heimat wiederverlangen. Die Vereinnahmung der ungarischen Serben erwartete sie und sichere ihnen volle Freiheit der Sprache und Kultur zu.

Am Anstich an die kurze Feier legte der Reichsverweser in der Grust des ungarischen Freiheitskämpfers ein Kranz nieder und nahm dann die Worte:

Appell der Araber

Warnung der Araber an die Ausländer in Palästina. Die Führung der arabischen Freiheitsbewegung hat einen von Abdul Taki unterzeichneten Appell an die in Palästina lebenden Ausländer gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, sich nicht die von der Mandatsregierung zwecks scharfer Militärkontrolle geforderten Identitätsausweise zu beschaffen. Die Ausländer müßten andernfalls als Gegner der Araber angesehen werden und hätten mit entsprechenden Maßnahmen zu rechnen.

Der Appell, der in englischer und arabischer Sprache herauskam, ging den Konsuln und Distriktskommissaren sowie auch den englischen Militär- und Polizeibehörden zu.

Die großen militärischen Operationen gegen die Freischärler mit reichem Aufwand von Truppen und Material, die nun bereits über drei Wochen andauern, sind nach arabischer Beurteilung mehr oder weniger als ein Schlag ins Wasser zu betrachten. Außer zahlreichen Verhaftungen von Arabern in Dörfern und Städten und den umfangreichen Strafmaßnahmen sind keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen. Die Abwehrmaßnahmen der Freischärler gegen Militär und Polizei und die damit verbundenen Kampfhandlungen haben sogar noch zugenommen. Bei den Durchsuchungsaktionen in den Städten ist absichtlich von den Arabern kein Widerstand geleistet worden, da erfahrungsgemäß sonst zahlreiche Todesopfer unter der unbeteiligten Zivilbevölkerung zu beklagen sind.

Besonders nachts haben die Freischärler die Lage völlig in der Hand. Auch ihre Werbetätigkeit hat zugenommen. Selbst unter englischen Soldaten wurden Aufrufe verbreitet, in denen erklärt wird, daß die Araber nicht als Feinde der Engländer kämpften, aber für Recht und Freiheit, während sich die englischen Soldaten für eine ungerechte Sache eingesetzt hätten.

Schweres Erdbeben in China

Häufige Erdbebenbewegungen.

Die Seismometer der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichneten ein Erdbeben allerhöchster Art. Der Ort des Erdbebens liegt in einer Entfernung von 800 Kilometern und ist wahrscheinlich in Nordchina zu finden. Sollte der Erdbebenherd in einer dicht besiedelten Gegend gelegen

Das Ergebnis der Wahl wurde in allen Garnisonen des Landes durch 101 Kanonenschüsse bekanntgegeben.

Ismet İnönü, früher unter dem Namen Ismet Pascha bekannt, wurde 1884 in Emrma geboren. Er wandte sich der militärischen Laufbahn zu und war bereits mit 22 Jahren Hauptmann im Generalstab. Er beteiligte sich an der jungtürkischen Revolution von 1908 und nahm an allen späteren Kriegen der Türkei in führender Stellung teil. Während des Arabellensfeldzuges leitete er die Operationsabteilung im türkischen Großen Hauptquartier. 1915 war er Chef des Generalstabes im Kaukasus und 1917 Kommandierender General des III. Armeekorps in Palästina. Nach dem Weltkrieg schloß er sich der von Atatürk geleiteten anatolischen Volkserhebung an und wurde von der Nationalversammlung in Ankara zum Generalstabchef gewählt.

Als solcher hat er hervorragenden Anteil an den schweren, aber erfolgreichen Kämpfen gegen die Griechen. Sein heutiger Familienname İnönü wurde ihm verliehen zur Erinnerung an seinen Sieg über die Griechen auf den Höhen von İnönü.

Nach dem Einzug in Smyrna vertrat General İnönü sein Land bei den Waffenstillstandsverhandlungen von Rubania und später bei den Friedensverhandlungen in Lausanne. Dort unterzeichnete er im Juli 1923 den Friedensvertrag, durch den die Türkei ihre Unabhängigkeit sicherte. 1924 übernahm der General den Vorsitz im türkischen Kabinett. Von 1925 bis 1937 war er ohne Unterbrechung Ministerpräsident. Der unter seiner Regierung verlorene Weg führte außen- und innenpolitisch zu einer Erstarkung der türkischen Position.

In der Außenpolitik fand die Engergestaltung der Beziehungen zu den Balkanländern 1934 ihren Niederschlag im Balkan-Pakt, während nach der asiatischen Seite hin die Türkei mit dem Beitritt zum Freundschaftspakt zwischen Iran, Irak und Afghanistan ihre Stellung ausbaute.

Auf der Konferenz von Montreux erlangte die Türkei 1936 die Wehrhoheit über die Dardanellen wieder. Innenpolitisch sind die Verdienste İnönüs ebenfalls groß. Die von ihm eingeschlagene Politik der wirtschaftlichen fünfjahrespläne schuf die Voraussetzungen für eine heimische Industrie, die die Abhängigkeit vom Ausland stark minderte.

Feierliche Aufbahrung

Ueber der Türkei und den ihr befreundeten asiatischen Ländern Iran, Irak und Afghanistan wehen die Trauerflaggen. Der Schmerz um den Heimgang Atatürks bewegt das ganze türkische Volk aufs tiefste. Nachdem Gipsabdrücke des Gesichts und der Hände des Toten genommen worden waren, wurde der Leichnam Atatürks einbalsamiert und im Palast von Dolma Bagtsche für drei Tage feierlich aufgebahrt, um der Bevölkerung von Istanbul Gelegenheit zu geben, einen letzten Abschied von dem Retter der Türkei zu nehmen. Die Ueberführungsjeremonie beginnt dann in Istanbul, wo die Leiche unter Beteiligung der Kriegsstotte über den Bosphorus nach der anatolischen Seite gebracht wird, und dann in langsame Fahrt nach Ankara. Als Beisehungsort ist der Heldenzügel von Gamlaya in Ankara in Aussicht genommen, wo das Haus steht, von dem aus Atatürk vom Dezember des Jahres 1919 an den militärischen und kulturellen Befreiungskampf des türkischen Volkes und dessen Wiederaufstieg leitete.

ten, dann muß mit Verhörungen größten Umfanges gerechnet werden. In Jena hielt die vom Erdbeben verursachte Bodenbewegung über fünf Stunden an, so daß die im Herde ausgetretenen Wellen die Erde mehrere Male umtreibt haben. Während der größten Bodenbewegungen erfolgten in Jena noch Bodenversenkungen von mehr als zwei Millimeter Breite

Das Vermächtnis von Langemard

Gedenkfeste auf dem Heldenfriedhof

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“ Diese Dichterverse sind in den Heldenfriedhof von Langemard eingemeißelt, wo am 10. November 1914 10 000 junge Deutsche, in der Mehrzahl Studenten, in dem verurteilenden feindlichen Feuer den Tod fanden. Die Gedenkfeste an den Gräbern der toten Helden gestaltete sich zu einer ergreifenden Gemeinschaftsfeier, an der englische, französische und belgische Studenten teilnahmen. Die Feier war von der Reichsjugendführung unter Mitwirkung der Reichsjugendleitung und des Reichskriegerbundes organisiert worden.

Die ausländischen Studentenabordnungen standen unter Führung des Präsidenten des belgischen Studentenverbandes, Gilbert, des Vizepräsidenten der französischen Studentenorganisation, Venclud, und des englischen Studentenfürhers Ward. Auch der Bürgermeister von Jpern, der belgische Bezirkskommissar und der Präsident der Kriegsgriberkommission, Major MacGierland, waren zugegen.

Reichsjugendführer Dr. Scheel leitete seine Ansprache mit den Worten des deutschen Heeresberichtes ein: „Weltlich Langemard brachen junge Regimenter unter dem Gelang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Lüge der feindlichen Propaganda vor und nahmen sie.“ Wenn wir uns die Tat der Männer von Langemard vergegenwärtigen, gibt es für uns nur das eine Gebotnis, Träger und Kämpfer des Glaubens zu sein, der den hier stürmenden und fallenden deutschen Arbeiter genau so befehle wie den Bauern und Studenten und der sie wiederum vereinigte vor der Feldherrnhalle und in allen den späteren Schlachtfeldern ihres Volkes. Wir haben heute in uns die Kraft, Kämpfer ihres Vermächtnisses zu sein; aber wir fühlen auch in uns die große Mission, die Kräfte, die sich heute in vielen Völkern und gerade in der studentischen Generation regen und die gleich uns das Vermächtnis dieser Toten erfüllen wollen, zu wecken und zu vereinen. In diesem Geist grüßen wir die Kameraden aus Belgien, England und Frankreich, die mit uns hier an dieser Beisehätte versammelt sind. Hier wollen wir Kinder einer neuen Ordnung des Lebens der Völker werden, wozu dieses Glanbe zwingt.“

Dann legte der Reichsjugendführer einen Kranz des Stellvertreters des Führers in der Gedächtnishalle des Friedhofes von Langemard nieder. Ferner wurden Kränze im Namen der Reichsjugendführung, des Jugendführers des Deutschen Reiches und des Reichskriegerbundes im Ehrenhof niedergelegt.

Nach einer Totenbegehung in Draoutre an vietnamkämpfern Remmel auf dem Vatenfriedhof der S.V. vereinigten sich die deutschen und ausländischen Abordnungen zu kurzen Gedenkfeste auf je einem belgischen, französischen und englischen Soldatenfriedhof in der Umgebung von Jpern.

eine
wo
Feuer
den
schritt
3. Pa
mit
das
poral
in der
Zellier
bekann
Besan
haarig
noch
juhe!
der
die
Friede

Im
Brid

an
partei
zu
Zu
Teil
benötig
vater
los, di
mäßig
ergänz
kennen
deutsch
sozialis
wurde
als in
erte
Raum
Ausfüll
rund
nicht
dann
müssen
ist den
ein
Schaffe
Auch
der
dadurd
einen
zurück
zügige
bei
Banari
gestell
geräum
und
selbst
Reiches
an priv
vativ
Gebrau
Jahre
fann, j
lönnen
Kema

der
neuen
Grund
fassend
es
Antif
erblicke
hängel
Zelb
phon,
Wank
Händc
kannte
darau
die
den, in
schen
Nierun
die An
erkähle
einlage
betrage
nen
wegs
zu be
lagen,
und
gen
Englan
stischen
schen
türks
als
des
hast
zu
Deutsch
beide
Wirtsch
gegenf
auch
sein
unser
früher
Türkei
zogen.

„Stellt das Feuer ein!“

Der Pariser Sonderberichterstatter des „V. L. N.“ hat eine Reise in jene Gegenden der Picardie unternommen, wo vor zwanzig Jahren das erste Mal das Signal zum Feuer einstellen erscholl, als die deutsche Abordnung zu den Waffenstillstandsverhandlungen die Fronten überschritt. Damals blies der Hornist-Korporal Zeller vom 3. Bataillon des 171. französischen Infanterie-Regiments mit seinem Clairon das Signal „Cessez le Feu!“ (Stellt das Feuer ein!). Noch einmal hat der französische Korporal dieses Signal geschmettert. Vor wenigen Wochen, in den kritischen Septembertagen, war auch der Reservist Zeller eingezogen, und als das Münchener Abkommen bekannt wurde, ließ der Hauptmann der Reservekompanie Besancon, ehe er seine Mannschaften entließ, den graubhaarigen Hornisten Zeller vor die Front treten und ihn noch einmal das Signal zum Feuer einstellen, „Cessez le feu!“, blasen. Vor zwanzig Jahren war dieses Signal der Auftakt zu einem kriegerischen Frieden. Möge es diesmal das Signal zu einem aufrichtigen und ehrlichen Frieden für alle, die guten Willens sind, gewesen sein.

Im Scheinwerfer der Wirtschaft

Brotwirtschaft an die Front!

„Es ist unser Wille, eine Reserve von Brotgetreide anzufammeln, die uns unter allen Umständen vor jeder Not bewahrt.“ So erklärte der Führer auf dem Reichsparteitag 1938, und Generalfeldmarschall Göring erklärte zu dieser Reservierung im einzelnen, daß die Jugend in Zukunft sehr wohl draußen im Freien turnen und tanzen sollte, da er Turnhallen und Tanzsäle zum großen Teil für die Einlagerung der gewaltigen Getreidereserve benötigte. Turnhallen und Tanzsäle, Schwimmbäder und privater Lagerraum müssen das Fassungsvermögen der Silos, die seit Jahrzehnten nicht mehr auf eine große industrielle Vorratswirtschaft des Staates eingestellt waren, ergänzen. Die Vorratswirtschaft, so wie wir sie heute kennen, ist erst mit der grundlegenden Umstellung der deutschen Ernährungspolitik, wie der Nationalsozialismus sie aufbaute, in Gang gekommen, und mit ihr wurde die Lagerhausfrage brennend. Namentlich, als in diesem Herbst eine außergewöhnlich große Getreidelernte unterzubringen war. Der zur Verfügung stehende Raum für die Einlagerung von Getreide beläuft sich nach Ausführungen des Reichsernährungsministeriums auf rund 5,2 Millionen Tonnen. Dieser Raum reicht aber nicht im entferntesten aus, zumal auch eine Reihe anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse gelagert werden müssen, wie Futtermittel, Zucker, Düngerbezüge usw. So ist denn für die Erhaltung von zusätzlichem Lagerraum ein Neubauprogramm aufgestellt worden, das die Schaffung von zwei Millionen Tonnen Raum vorläßt. Auch hier ist der privaten Initiative wie fast überall in der Wirtschaft der Vortritt gelassen. Sie wird besonders dadurch angeregt, daß der Bauer zu seinen Bauplänen einen Zuschuß von 25 bis 30 v. H. erhält, der nicht zurückzuerstatten werden muß. Darüber hinaus ist eine großzügige Kredithilfe, sowie die Verschaffung von Arbeitskräften und Baumaterial zugesichert. Die Bauart selbst bleibt in das Belieben des Unternehmers gestellt. Nur die vom Reich in Auftrag gegebenen Lagerräume sind nach einheitlichen Typen von 3000, 5000 und 10 000 Tonnen Fassungsvermögen zu erstellen. Auch selbst diese Lagerhäuser brauchen nicht in der Leistung des Reiches zu verbleiben, sondern können auch regelmäßig an private Unternehmer weitergegeben werden. Die Privatwirtschaft dürfte von diesen Angeboten um so mehr Gebrauch machen, als sie mit dem Reich Verträge auf Jahre hinaus über die Belegung der Silos abschließen kann, so daß keine Rentabilitätsbefürchtungen aufkommen können.

Kemalistische Wirtschaftspolitik

„Handeln! Handeln! Schnell handeln!“ Das war der Leitsatz des alljährlich heimgegangenen Schöpfers der neuen Türkei, des Kemal Atatürk. Nach diesem Grundsatz hat er nicht nur auf politischer, sondern in umfassender Weise auch auf wirtschaftspolitischer Gebiete gehandelt. Von Grund aus gestaltete er das Antlitz der türkischen Wirtschaft um. Er löste sie mit unerbittlicher Konsequenz aus der schmäbligen Auslandsabhängigkeit, die in der Kolonialzeit schon beinahe traurige Selbstverständlichkeit geworden war. Eisenbahnen, Telefon, Elektrizität, Gas, Gasen, Bergbauunternehmen, Banken und Industrieunternehmen aller Art befanden sich in den Händen des internationalen Finanzkapitals. Atatürk erkannte diese gefährliche Verflechtung und ging als erstes daran, nachdem die türkische Währung konsolidiert war, die Unternehmen, die bisher in fremden Kapitalbesitz standen, in den Besitz des türkischen Staates oder des türkischen Kapitals überzuführen. Um diese großzügige Finanzierungsarbeiten auf eine feste Grundlage zu stellen, war die Anregung der nationalen Kapitalkapitalisierung unerlässlich geworden. Nachdem 1921 der Verzicht der Sparanlage noch so gut wie unbekannt in der Türkei war, betragen heute die Sparanlagen mehrere hundert Millionen Ziffern. Die Notwendigkeit, die noch keineswegs erschöpfte Produktion des Landes qualitativ zu verbessern und mithin eine Menge neuer Maschinenanlagen, Verarbeitungsmaschinen aller Art für Industrie und Landwirtschaft zu beschaffen, zwang zu einer umsichtigen Handelspolitik. Namentlich Frankreich und England bemühten sich in den ersten Jahren des kemalistischen Aufstiegs um die Erweiterung ihrer handelspolitischen Interessensphäre in der Türkei. Aber Kemal Atatürks Interesse in dieser Hinsicht ließ sich sehr schnell nach, als er einsah, daß es nicht möglich war, die Grundlage des Warenverkehrs mit diesen Geschäftspartnern dauerhaft zu verbreitern. Dagegen erkannte er die Bedeutung Deutschlands als Kunde und Lieferant für die aufstrebende junge Türkei, und so legte er ebenso wie unsere Wirtschaftsführung größten Wert auf eine Vertiefung der gegenseitigen Handelsbeziehungen. Tatsächlich ist dann auch von Jahr zu Jahr der Warenverkehr zwischen diesen beiden Staaten angefüllt (mit einem Uberschuß zu unseren Gunsten) und ein ganz Teil Industriewaren, die früher ausschließlich beispielsweise von Amerika nach der Türkei geliefert wurden, werden jetzt aus Deutschland bezogen. So zum Beispiel Automobile.

Preußischer Finanzausgleich

Kinderreichtum und Grenzlage entscheidend

In der Preussischen Gesetzsammlung wird ein vom Preussischen Staatsministerium auf Vorschlag des Finanzministers Prof. Dr. Popitz und des Ministers des Innern, Dr. Fried, beschlossenes Preussisches Finanzausgleichsgesetz verkündet, durch das der Finanzausgleich zwischen dem Lande Preußen und seinen Gemeinden und Gemeindeverbänden neu geregelt wird.

Der unmittelbare Anlaß zu dem Gesetz liegt in der Realsteuerreform, die in den Reichsgesetzen vom 1. Dezember 1936 niedergelegt ist, und die sich für Preußen insbesondere dahin ausgewirkt hat, daß die bisherige staatliche Grundsteuer mit einem Aufkommen von jährlich rund 270 Millionen RM. vom 1. April 1938 ab den Gemeinden übertragen worden ist, um in der gemeindlichen Grundsteuer aufzugehen. Die bisherigen „Steuerüberweisungen“ an die Gemeinden im Betrage von jährlich etwa 450 Millionen RM. im Jahre sollen weg. Die reichliche Hälfte derselben wird den Gemeinden durch die Überweisung der staatlichen Grundsteuer als neue Einnahme zugesichert.

Sozialpolitische Gesichtspunkte

Der bei den Gemeinden danach eintreffende Ausfall wird durch die neu geschaffenen „Finanzüberweisungen“ ausgeglichen, die der Staat ihnen in dem festen Betrage von 20 Millionen RM. jährlich gewährt. Bei der Aufstellung des Gesetzes, nach dem die Finanzüberweisungen auf die einzelnen Gemeinden verteilt werden, ist zunächst von der Erfahrungstatsache ausgegangen worden, daß eine große Gemeinde aus verschiedenen Gründen bedeutend höhere Ausgaben je Einwohner erwachsen als eine kleinere Gemeinde; die größere Gemeinde erhält daher je Einwohner mehr als die kleinere Gemeinde. Ferner erhalten die ländlichen Gemeinden und die Gemeinden, in denen die Bevölkerung der Betriebe wohnt (sogenannte Arbeiterwohngebiete), je Einwohner mehr als andere Gemeinden. Das entspricht den bevölkerungs- und sozialpolitischen Grundforderungen des nationalsozialistischen Staates.

Der Staat erweist es darüber hinaus als seine Pflicht an, den unter ihrer Grenzlage leidenden Bezirken des Landes eine besondere Förderung zuteil werden zu lassen. Es wird deshalb allen Stadtkreisen in den Provinzen Pommern und Schlesien, in den Regierungsbezirken Köslin, Grenzmark

Posen-Westpreußen, Grenzmark (Ost), Pommern und Litzke sowie dem Stadtkreis Hünzburg eine Erhöhung ihrer Zuweisungen zugesichert.

Ausgleichsmaß für Übergang und Notfälle

Abgesehen von diesen Maßstäben wird auch die Verschicktheit auf der Einnahmeseite berücksichtigt. Es sollen nicht etwa Gemeinden, bei denen ein gleicher Ausgabenbedarf anzunehmen ist, auch die gleiche Finanzüberweisung erhalten; vielmehr kommt es auch auf die eigene Steuerkraft der Gemeinde an. Es findet ein durchgreifender Lastenausgleich dadurch statt, daß eine steuerkräftigere Gemeinde erheblich mehr erhält als eine steuerkräftigere Gemeinde. Da eine große Reihe steuerkräftiger Gemeinden wird bei der Verteilung der Finanzüberweisungen ganz ausfallen, weil ihre eigenen Einnahmen reichen. Aus einem Ausgleichsmaß kann einer einzelnen Gemeinde nach Prüfung ihres Bedarfs eine Beihilfe gewährt werden. Insbesondere wird den Gemeinden aus den Mitteln des Ausgleichsmaßes auch der Übergang von den alten zu den neuen Zuweisungen erleichtert werden.

Die Finanz- und Lastenausgleichsregelung gilt einstweilen nur für die Gemeinden. Für die Landkreise und die Provinzen wird eine entsprechende Regelung im nächsten Jahre vorgenommen werden. Ziel ist dabei, die Leistungsfähigkeit gerade der Landkreise möglichst zu stärken und den Landkreisen der Grenzbezirke — damit mithin auch den kreisangehörigen Gemeinden — eine besondere Förderung zukommen zu lassen.

Vermögensregelung Preußen-Lübeck

Der Preussische Finanzminister Dr. Popitz hat weiter eine Verordnung über die Vermögensausweidung zwischen dem Lande Preußen und der Hansestadt Lübeck erlassen, die zeigt, daß Preußen den vermögensrechtlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die jede Veränderung staatlicher oder verwaltungsmäßiger Grenzen mit sich bringt, in großzügiger Weise entgegen zu kommen bereit ist. Die nunmehr als Stadtkreis der Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert ist, Rechnung getragen hat Preußen als Gesamtverdienstbesitzer des ehemaligen Landes Lübeck hat der Hansestadt Lübeck nicht nur für das gesamte Staatsvermögen des ehemaligen Landes Lübeck überlassen, sondern auch 5% des Schuldenbestandes, nämlich 40 Millionen RM., auf den Staat übernommen.

Der Verkehrseinsatz der Reichsbahn

Aufstellung eines gewaltigen Fahrzeugplanes

Vor der 7. Reichstagung der Reichsbahn 1. Reichsbahn beantragt im Reichsbund der deutschen Beamten, wies der geschäftsführende Staatssekretär des Reichsverkehrsministeriums und stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Dr. Gruppenführer Kleinmann, darauf hin, daß die Deutsche Reichsbahn in dem geschichtlichen Jahre 1938 riesige Aufgaben gestellt worden seien. Die Aufgaben, die beizugehen wurden und weiterhin bevorstehen, sind gewaltig. Mit Anfang dieses Jahres der Führer seine Heimat in das Reich heimholte, waren für die Reichsbahn sofort große Arbeiten anzufassen. 6300 Kilometer Eisenbahnstrecke und 55 000 Eisenbahnwagen in die Reichsbahn übernommen. Die sofort begonnenen Aufbauarbeiten wurden in erster Linie durch die Eisenbahner der Weimarer Zeit bewältigt. In diesen Aufgaben und den weiterlaufenden Arbeiten bei der Durchführung des Vierjahresplans trat der gewaltige Aufschwung, den der Führer mit dem Befehl zum Bau der Weimarer Eisenbahn und die Reichsbahn gab. Insgesamt habe man 430 000 Eisenbahnwagen benötigt, die die Reichsbahn seit Mitte Juli 1938 vorrätig gehalten habe.

Neben dieser in der Eisenbahngeschichte wohl erstmaligen Spitzenleistung bekanden für die Reichsbahn noch die großen Verkehrsleistungen zum Reichsparteitag 1933, zur Erbringung der Reichsfeier dieses Jahres. Schließlich erfolgte auch der große Einsatz bei der Beilegung des Judenlandes. Diese großen Leistungen der Reichsbahn machten auch gewisse Verkehrsbeschränkungen im Sonderprogramm erforderlich.

Automobile, Schinken und Speck

Austauschobjekte der anglo-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen. Die diplomatische Korrespondenz des „Daily Telegraph“ meldet, daß der englisch-amerikanische Handelsvertrag in den nächsten 14 Tagen unterzeichnet werden. Die letzten Schwierigkeiten seien dadurch überwunden worden, daß die britische Regierung sich bereit erklärt habe, die Einfuhrzölle für amerikanische Automobile herabzusetzen. Als Gegenleistung habe die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Forderung auf Herabsetzung der Einfuhrzölle auf Schinken und Speck zurückgezogen.

Dr. Goebbels vor der Auslandspresse

Reichsminister Dr. Goebbels empfing etwa 150 Vertreter der Auslandspresse vieler Länder. Er nahm zu den Vorgesängen der letzten Tage ausführliche Stellung und verwarf sie energisch gegen die maßlosen Entstellungen und Uebertreibungen in einem gewissen Teil überhöhten der Auslandspresse. Er richtete an die Anwesenden die Aufforderung, in loyaler Weise und wahrheitsgemäß über die Vorkänge der letzten Tage zu berichten.

Minister Pirow kommt nach Berlin

Auf Einladung der Reichsregierung trifft der südafrikanische Botschafter und Industrieminister Pirow Mitte nächster Woche zu einem Aufenthalt von einigen Tagen in Berlin ein.

Frachtdampfer von japanischen Piraten geplündert

Ein großes Licht auf das zunehmende Seeräubertum wirft ein Ueberfall auf den Dampfer „Swatow“, der 20 Tonnenteile oberhalb der Mündung des Whangpoo in den Jangtse vollführt wurde. Die Seeräuber, die sich als Briten ausgeben, hatten entführt die Schiffsoffiziere, die gesamte Besatzung und die Frachtkiste, reich Chinaken, ferner die aus Blei und Baumwolle bestehende Ladung im Werte von 20 000 Dollar. Ein verwundeter Mann der Schiffbesatzung wurde nach dem Raub zur Einlieferung nach Schanghai entlassen.

Bauernlarren von Trübwagen überrollt

In der Nähe von Bari ist ein Bauernlarren, dessen Fahrer die Warnungssignale nicht beachtet, von einem Schnelltriebwagen erfasst worden, wobei keine sechs Insassen getötet wurden. Das Pferd des Bauernlarren, das bereits die Gleise überschritten hatte, blieb unverletzt.

Autobahn und Flugverkehr

Die Strecke Berlin-Schlesien als Schnellverbindung zum Flughafen

Unter den Flughäfen Deutschlands nimmt der Flughafen Halle-Weizsäcker eine besondere Stellung ein, denn er dient nicht nur den Städten, die ihm den Namen gaben, sondern darüber hinaus dem ganzen mitteldeutschen Wirtschaftsraum, in dem dem Flughafen Halle-Weizsäcker sein Tor in die Welt steht.

Nun ist durch die Neueröffnung der Autobahn Berlin-Merzthaus-Schlesien neues Hinterland erschlossen, und wichtige Wirtschaftszentren sind in nächster Nähe des Flughafens gerückt. Durch die Beschleunigung der Autofahrt auf der Autobahn ist es möglich, von Dessau in etwas mehr als einer halben Stunde zum Flughafen Halle-Weizsäcker zu gelangen, während der Reisetag von Vitteritz etwa zwanzig Minuten beträgt. Die Lage des mitteldeutschen Wirtschaftsraums in Schlesien am Kreuzungspunkt der Ost- und Nord-Ost-Autobahnstrecke hat auch für Dresden eine besondere Bedeutung, da auch die Dresdener Fluglinie in der Zeit während des Winters, in der auf dem Flughafen Dresden der Luftverkehr eingestellt ist, die Flughafen Halle-Weizsäcker auf der Autobahn bis unmittelbar zum Flughafen Halle-Weizsäcker zu gelangen. Autoanfragen auf dem Flughafen ermöglichen den Flughäfen die Unterstellung ihrer Wagen. So haben wir im Flughafen Halle-Weizsäcker einen Verkehrsminipunkt, der sich durch das Aufkommen neuer mannigfaltiger Verkehrswege in besonders günstiger Lage befindet.

Wohnstätten und Gemeinschaftsantenne

Kosten und Betrieb — Bis zu 1200 Anschlüsse

Daß wir heute in Häusern mit mehreren Rundfunkempfängern der Vielzahl von Hochantennen nicht mehr bedürfen und an ihre Stelle die Gemeinschaftsantenne setzen können, ist hinlänglich bekannt. Wertvolle Hinweise brachte die Frankfurter Tagung des Reichsheimstättenamtes der DPA, durch einen Vortrag von Dr. Fritz Gutzis von der Reichsgrundstammkammer.

Die Gemeinschaftsantenne wirkt im Empfang wie eine abgeschirmte Einzelantenne. Hinzu kommt, daß durch die abgeschirmte Verlegung der Leitungen innerhalb des Hauses viele Störquellen des Empfanges in der Wohnstätte selbst ausgeschaltet werden.

Die Gemeinschaftsantennenanlage wird mit und ohne Kraftverstärker betrieben. Bis zu fünf Teilnehmeranschlüsse lassen sich ohne Kraftverstärker reibungslos herstellen. In den meisten Mietwohnungen und vor allen Dingen in den Wohnblöcken wird es allerdings erforderlich sein, eine große Zahl von Anschlüssen herzustellen. Heute sind schon zwanzig bis fünfzig Anschlüsse keine Seltenheit mehr, an man hat sogar gute Erfahrungen bis zu 1200 Anschlüssen gemacht, wobei man von Fall zu Fall mehr Antennenverstärker einsetzen kann. Das Reichsarbeitsministerium erklärte sich mit einem Grundgesetz einverstanden, der die Anlage von Gemeinschaftsantennen im Kostensinn entscheidend beeinflusst. Bereits bei der Planung ist die Anlage von Gemeinschaftsantennen anzuschließen zu berücksichtigen. So kommen die Kosten für Erhebung und Betrieb schon in die Gesamtrechnung der Erhebung oder des Hauses. Die Kostenfrage für die Gemeinschaftsantenne kann heute demnach als befriedigend gelöst betrachtet werden.

Zeitlich ist hierbei die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Antenne, für die die Wohnungen bestimmt sind. Die Gemeinschaftsantenne ist im allgemeinen vom Vermieter anzulegen und ordnungsgemäß zu unterhalten. Die Selbstkosten der erstmaligen Anlage und der laufenden Unterhaltung können vom Vermieter auf die Mieter durch Berechnung von angemessenen Paus und Tilgung umgelegt werden, wobei eine normale Unterbrechung der Betriebsfähigkeit der Anlage von der Verpflichtung zur Zahlung der Umlage nicht befreit.

Die Begründung einer Zusammenfassung von Einzelantennen zu einer Gemeinschaftsantennenanlage liegt in folgenden Gesichtspunkten: 1. Es erfolgt eine Kostensenkung durch eine vorher durchdachte Anordnung von Leitungen in die Einzelwohnungen. 2. Es tritt eine Verbilligung der Unterhaltungskosten ein, weil eine Verteilung auf alle Mietparteien erfolgt. 3. Der Empfang wird störungsarm infolge der Abschirmung der Gesamtanlage. 4. Das unidirektionale Trichtergewinn und die damit verbundene Behinderung auf den Dachern und der Umgebung hört auf. 5. Gleichzeitig wird die

Schandfleck eines Jahrhunderts

Es gibt noch Sklaverei, Mädchenhandel und Kinderehen. Von Kurt Winkler.

6. Fortsetzung.

Nicht von den großen Schandflecken des Jahrhunderts — Entsetzung des Weltkrieges oder Friedensdiktate — ist hier die Rede, sondern von kleineren, Mädchenhandel, Sklaverei und Kinderehen sind Leberleibstfel barbarischer Sitten, die im 20. Jahrhundert noch Raum in der zivilisierten Welt haben. Es wurde bisher gezeigt, daß der Mädchenhandel, vor allem im Fernen Osten, floriert. Aber auch in Europa und Südamerika sind solche Verbrechen heute möglich, obgleich alle Länder sich zu ihrer Bekämpfung verpflichtet haben. Teils ist die Handhabung der Gesetze zu „großzügig“, teils zeigt sich der „Gast“ so geschickt, daß selbst die schärfere Ueberwachung erfolglos bleibt. Auch die Sklaverei gehört nicht etwa vergangenen Zeiten an. Es wurde berichtet, daß Afrika nach wie vor Millionen Sklaven liefert, die teils nach Arabien verschleppt, teils in Afrika selbst verkauft werden. Zentral- und Westafrika kennen heute noch das System der Haus-Sklaven. Schließlich müssen gewisse Methoden in einigen Kolonien sich einen Vergleich mit der Sklaverei gefallen lassen, obgleich, wie bei der Denskyflicht in den französischen Kolonien Zentral- und Westafrika, ein Gefes den Schein des Rechts schafft. Außerdem machen gewisse Praktiken bei der Anwerbung von Plantagenarbeitern den Negern praktisch zum Sklaven. In China bedeutet der Brauch der „kleinen Schwelger“ Sklaverei, wo er nicht abler Mädchenhandel wird.

Den Hunden gleichgestellt

Die „kleine Schwelger“ bedeutet also für den Sklavenshaller ein gutes Geschäft in zweifacher Art. Er erhält allmonatlich eine kleine Rente, die je höher ist, je mehr solcher Mädchen adoptiert worden sind, und er hat eine „Ware“, die entweder ihm von Nutzen ist, oder aber sich leicht mit erheblichem Gewinn verkaufen läßt.

Jene Fälle, wo die Frau Tsai in eine Familie als Gespielin der Kinder aufgenommen und gut behandelt wird, sind selten; in der Regel muß sie sofort schwere Hausarbeit verrichten, außerdem bemüht sich der eigentliche Besitzer, sie für gewisse Dienste vorzubereiten. Je nach ihrem Alter befindet sich die Frau Tsai ein bis vier Jahre in der Gewalt der Adoptivelter. Sie wird roh behandelt, und ihr Körper ist überzogen mit Spuren von Mißhandlungen. Sie findet selten Schutz, denn das Gesetz trägt den Anschauungen der Chinesen Rechnung. In Malaka z. B. ist die Frau Tsai den Hunden gleichgestellt.

In Hongkong stand kürzlich ein chinesischer Sklavenshaller vor Gericht. Eine seiner Frau Tsais, ein elfjähriges Mädchen, war geflohen und hatte die britische Polizei gebeten, sie anderen Adoptivelter zu übergeben, von denen sie bessere Behandlung erhoffen konnte. Der Chineser wurde zu 50 Pfund Geldstrafe verurteilt, aber nur, wie in einer Debatte im englischen Unterhaus feststellte wurde, weil eine ähnliche Klage schon einmal gegen ihn erhoben worden war; andernfalls wäre er mit einer weit geringeren Strafe davon gekommen.

Der Brauch der Frau Tsai ist zu einer Kulturshande geworden. Er ist Sklaverei und Mädchenhandel zugleich, denn sobald das Mädchen erwachsen wird, es von dem Adoptivwater weiterverkauft. Der Preis beträgt in der Regel hundert Dollar. Niemals wird das Gesetz verletzt; den Eltern wird sogar der Verkauf in aller Form mitgeteilt. Niemals fehlt der Hinweis, daß die Adoption aufgehoben und das Mädchen freigegeben wird — sofern die Eltern dem neuen Herrn den Kaufpreis erlegen.

Sklaven werden befreit

Afrika und China sind nicht allein die Länder der Sklaverei, sie tritt in verschiedenen Formen überall dort auf, wo entweder die Eingeborenen sich die tatsächliche oder scheinbare Unabhängigkeit bewahrt haben, oder wo die Kolonisationsmethoden vergangener Jahrhunderte noch nicht ganz verschwunden sind.

Einer der besten Kenner der neuzeitlichen Sklaverei, der englische Kapitän West, berichtete kurz vor seinem Tode, den er bei der Bekämpfung der Sklaverei in Birma fand, daß es noch 1926 in Nepal, einem der zahlreichen Fürstentümer Indiens; etwa 15.000 Sklavenshaller gab. Ein großer Teil der Sklaven wurde schlecht, ja grausam behandelt. Kapitän West, der im Auftrage der britischen Regierung tätig war, fand den Maharadscha von Nepal der westlichen Ablehnung der Sklaverei zugänglich. Der Fürst verpflichtete sich zur Beseitigung der Sklaverei.

Man erinnert sich, daß sich auch der letzte Kaiser von Abyssinien — sogar durch Staatsverträge — zur Abschaffung der Sklaverei verpflichtete. Er bedrohte offiziell die Sklavenshaller mit dem Tode. Trotzdem wurden in Abyssinien nach wie vor Sklaven gehandelt, und zwar mit Duldung der Beauftragten des Kaisers. Der Maharadscha von Nepal erließ weder ein Gesetz, noch stellte er den Sklavenshaller und Haltern den Strick in Aussicht.

Er eröffnete einen Propagandasfeldzug gegen die Sklaverei und zog selbst durch das Land, um mit zündenden Worten diese Barbarei zu bekämpfen. Es muß zugegeben werden, daß die Medien allein den Sklaven nicht die Freiheit gebracht haben. Wohl aber der klingende Nachdruck, der auf die Medien folgte. Jeder Sklavenshaller, der es verlangte, erhielt eine Belohnung in Form von stützenden Steuererleichterungen. Mehr als fünf Millionen Mark ließ sich der Maharadscha seine Methode der Sklavereibekämpfung kosten.

Und der Erfolg? In kurzer Zeit waren 52.000 Sklaven befreit, mehr als 12.000 Sklavenshaller entsagten einer vertrauten und einträglichen Gewohnheit. West berichtet, daß der Maharadscha für die Sklavereibekämpfung 10 Millionen Mark bereitgestellt hatte, er konnte einen großen Teil dieser Summe anderen Zwecken zuführen.

Wesentlich an dieser Tat ist, daß sie die Mission von Kapitän West in anderen Fürstentümern Indiens erleichterte. In Birma gelang es, fast 8000 Sklaven durch Zahlung einer Entschädigung loszukaufen. Die Höhe der Entschädigung richtete sich nach dem Alter, und der höchste

Betrag, nämlich 120 Rupien, wurde für Sklavinnen im Alter von 20 Jahren und Sklaven in den besten Mannesjahren bezahlt. Als Kapitän West in das Innere von Birma vordrang, um hier seine Sklavereibekämpfung fortzusetzen, wurde er von Eingeborenen ermordet.

In Indien ist offiziell die Sklaverei beseitigt, und zwar dank dem Eingreifen der britischen Behörden. Tatsächlich besteht sie jedoch fort, einmal in Form von Arbeitsverträgen, und dann sind weibliche Sklaven an den Fürstentümern auch heute keine Seltenheit. Schließlich gehört in Hinterindien und jenen Gebieten, die unter chinesischem Einfluß stehen, der Handel mit Mädchen zu den Erscheinungen, die nicht beseitigt werden können.

Land wird verschenkt

Südamerika hat Länder mit alter Kultur, und es ist, wenigstens außerhalb der großen Urwälder und Steppen, zivilisiert. Tatsächlich sind unter den Eingeborenen, den Indianern, Sklaven unbekannt. Die weißen Herren dagegen waren Sklavenshaller, bis die Negerbefreiung einsetzte. Sie lieben heute noch Methoden, die an die nicht weit zurückliegende Kolonisation erinnern. Allerdings sind ihre Opfer Weiße, die ihnen dienen müssen. Aber das macht die Zustände nur beklagenswerter.

Ehe Südamerika das Ziel der landhunnigen Auswanderer Europas wurde, hatten die eingeborenen Spekulanten sich längst die fruchtbarsten und zugänglichsten Gebiete gesichert. Was von den Staaten an Land für die Besiedelung zu vergeben war, lag abseits der wenigen Eisenbahnen oder Flüsse, oder war für die An siedlung aus anderen Gründen wenig geeignet. Die Deutschen und Dänedavier, Italiener und Spanier, die in Rio oder Buenos Aires die Schiffe vertieften, bekamen Land zuge-

Sklaven in Sowjetrußland.

Zwangsarbeiter beim Bau des Kanals zum Weißen Meer.

Sowjetrußland ist der größte Sklavenshaller der Gegenwart. Bürger und Bauern, Arbeiter und Wissenschaftler werden, wenn neue Pläne verwirklicht werden sollen, für die niemals Arbeitskräfte zur Verfügung stehen würden, von der GPU verhaftet und nach Kasernieren in den Gefängnissen in die Zwangsarbeitslager geschickt. Selbst die Negersklaven in Nord- und Südamerika sind von den profitierbaren Pflanzern niemals mit der gleichen Brutalität mißhandelt worden, wie die wehrlosen weißen Sklaven in den Lagern im Norden Rußlands.

Rußl.: Robert Arndt — W.

wiesen, aber sie mußten bald erkennen, daß die bevorstehende harte Arbeit und die drohenden Entbehrungen verschwendet sein würden. Von diesem Land konnten sie keinen Regen erwarten. Wie anders würde sich ihre Zukunft gestalten, wenn sie Besitzer einiger hektar jener fruchtbarsten und verkehrsreichsten gelegenen Steppen oder Wälder geworden wären?

Vielen ihrer Schicksalsgenossen wurde dieser Wunsch erfüllt, und sie durften doch niemals ihres Lebens froh werden. Der Herr gab ihnen zehn Hektar Land oder mehr. Er wollte keine Bezahlung von den armen Einwanderern. Ja, er gab Werkzeuge und Saatgut für die ersten Jahre. Dafür sollte jedoch der Siedler bezahlen, denn alles konnte selbst ein reicher Grundbesitzer Südamerikas nicht decken.

Zunehmend zeigte er sich als Freund der Fremden und war bereit, an Stelle von klingender Münze, die keiner der Einwanderer besaß, deren und ihrer Frauen und Kinder Arbeitskraft in Anspruch zu nehmen, nur 2 Tage in jeder Woche. Es ist in allen Ländern üblich, daß ein Schuldner seine Schuld schriftlich anerkennt, und so war es durchaus in der Ordnung, daß ein Vertrag von dem Herrn und dem Siedler unterschrieben wurde.

Dieser Vertrag hat fast alle Siedler zu Knechten, zu Sklaven gemacht, denn nur wenigen ist es geglückt, ihr Land zu roden und ihre Verpflichtungen dem Herrn gegenüber zu erfüllen. Entweder arbeiteten sie für den Herrn, dann konnten sie ihr Land nicht bebauen und mußten, wenn sie nicht verhungern wollten, neue Hilfe gegen neue Verpflichtungen übernehmen; oder sie verweigerten die Arbeit, dann wurden sie zur Arbeit gezwungen, und der Herr nahm ihnen als Strafe für ihre Ungehorsamkeit das Land. Sie haben fast alle das Land wieder hergeben müssen — geblieben ist nur die drückende Arbeitsverpflichtung.

So ist es geschehen vor dem Kriege; die Kinder jener Auswanderer befinden sich heute noch in der Gewalt der Landbesitzer. Sie werden ernährt, weil sie anders nicht arbeiten könnten, aber sie erhalten darüber hinaus keinen Lohn. Das gleiche Schicksal erlitten Einwanderer, die nach dem Kriege in das Land gekommen sind. Tausende Weiße wurden so verflaut, und weder Polizei noch Gericht können ihnen helfen, denn jeder der modernen Sklavenshaller kann einen in aller Form befristigten Vertrag vorweisen.

Dem Völkerverbund gehört auch Sowjetrußland an, und in der Kommission gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei sitzt ein Beauftragter Moskaus. Ob jemals in dieser Kommission die Frage an den Sendboten Moskaus gerichtet worden ist, wieviel Sklaven in Sowjetrußland leben?

Ob jemals an dieses heute so prominente Völkerverbundsmittglied die Aufforderung erging, endlich Schluss zu machen mit der Sklaverei, die wohl in ihrer brutalsten Form zum Existenz gemacht worden ist in — Sowjetrußland?

7 Millionen Sklaven in Europa

Folgendes ist Tatsache: Im Lande Stalins und seiner jüdischen Helfer werden Zwangsarbeitslager unterhalten, die unmittelbar der bolschewistischen Terrororganisation, der GPU, unterstellt sind. Die Zahl der großen Lager ist mit 300 nicht zu hoch gegriffen, und allein in diesen großen Lagern werden mehr als 7 Millionen Menschen festgehalten — als Sklaven!

Alle Merkmale der Sklaverei treffen auf dieses System zu. Die Insassen hatten sich hier nicht etwa freiwillig auf, sondern sie wurden von den Häshern der GPU ergriffen und in die Lager verschleppt. Zeit in Europa die Aufmerksamkeit auf die Zwangsarbeitslager gelenkt wurde — das erste entstand auf Solowki, der „heiligen Insel“ im arktischen Meere — verschaffte sich die GPU einen Rechtsmittel. Sie verhaftete Arbeiter und Bauern in Massen und machte ihnen den Prozeß wegen Sabotage, sie schleppte die Intelligenz vor die geheimen Kommissionen und klagte sie der gegenrevolutionären Umtriebe an.

Zunehmend endete das Verfahren nach grausamen Qualereien in den Gefängnissen mit der Verschickung in die Zwangsarbeitslager. Niemals, sagen die Volkswissenschaftler, kann dieses Verfahren mit der Sklaverei in Afrika verglichen werden, und wer die Häshern der GPU, Sklavenshaller nennt, beschimpft die selbstlosen Kämpfer im Dienste der Humanität. Das dankbare Europa hütet sich, diese Vorkämpfer zu beschimpfen!



Wahrlos sind die Gefangenen ihren Feinern ausgeliefert, sie sind rechtlos, und es fehlt jede soziale Fürsorge. Aber, so erzählen die Feiniger der Welt, dazu zwingt uns das Gesetz, das jeden Feind des Bolschewismus außerhalb der Gefesse stellt und vogelfrei macht. Zudem wir diese Verbrecher in die Arbeitslager bringen, erziehen wir sie zu nützlichen Gliedern des Proletariats.

Der Weg zur Hölle

Und so werden diese unglücklichen Menschen, Viehherden gleich, von brutalen Sklavenshaller umringt, in die Lager getrieben.

„Als wir am nächsten Morgen — erzählt Michin, der dieser Hölle entflohen konnte —, abmarschierten, waren 20 Grad Kälte, und ein eisiger Wind piff uns um die Ohren. Eine ganz besonders weltverleugene Gegend schien das hier zu sein. Welt und dreißig sah man nichts als Schneefelder, über die der Nordwind fegte. Nicht einmal Raben begleiteten unseren traurigen Zug.“

Nach dem 20. Kilometer begannen einzelne Gefangene umzufallen. Aber der Führer brachte sie mit kräftigen Stoßschlägen wieder hoch. Gegen Abend sahen wir die ersten Lebewesen: ein Rudel Wölfe begleitete uns, Wente witternd.

Ein Bild endlosen menschlichen Grauens boten solche Züge, wenn die Kinder schreiend und weinend sich an die Hände der unglücklichen Mütter klammerten. Hunderte von Kilometern mußten sie mit den Müttern marschieren, und wenn der nächste Zug folgte, lag so manches kleine Skelet, das die Wölfe abgenagt hatten, am Rande dieses Weges zur Hölle.“

Sklaverei erwartet sie in den Lagern. Von brutalen Wächtern umringt, werden sie zum Holzfällen in die Wälder, zum Bau von Eisenbahnen und Kanälen, getrieben; Greise und Frauen, Kranke und Kinder.

Auf dem Hof am Tor treten wir an. Der Lagerälteste rief hintereinander die Namen auf, und der Aufgerufenen mußte vortreten und jenseits des Tores wieder antreten. Fünfzig berittene Wächter umkreisen uns. Dide Schneeflocken fielen jetzt vom Himmel. . . .

Nachts sitzen die Unglücklichen im Halbschlaf auf Bündeln und Körben in ihren kalten Baracken, um am nächsten Morgen von ihren jüdischen Feinern erneut in die Wälder getrieben zu werden. „Um sieben Uhr morgens wurden wir auf den Hof hinausgetrieben. Dort standen, von Soldaten umgeben, etwa 40 Menschen, die erst soeben aus dem Baide gekommen waren.“

(Fortsetzung folgt.)

holländische von ihrer über 150 n verbessert. Luftgewehr, dem Reichs- der Reichs- Luftgewehr von 10 bis des Reichs.

November der Woche als in der die Elbe 174 Nähe. d rund 90 schwächeren dene Ende- 23 Käbns er Mittel- abertengau gut. Der fähnen auf van Käbns 50 Motor- der Mit- pfer hat- ten einig-

abends; abroni und mittags; abends; Dampf- Sätze mit 6. Mar- Schalltrüb- Kartoffel- überwer- Hammel- id; Ham- räupchen- Well- blung; Gebra-

(Brief), e. France 13.11. d. Strone ne 2.591

gnügt, i haben ver- n. Die äbe. Deplat, hatte nchten. obierte Ding

ie. Auto- anz- f und

obst auf der schend

und el mit einen d zu Herz, tiere'

ihrer tlich." r be-

ie ha mnade viel- dieses

spiel aterie o am und der eben von und igel- ster war lisch- Das ger- gar und er- atte noch

Gachsen spendet für das WSW.

Für das Winterhilfswerk 1938/39 wurden von sächsischen Firmen und Einzelpersonen weiter folgende Spenden gesammelt: Rittauer Maschinenfabrik AG, Jittau; RRM 3000 Ungenannt; RRM 3000; Veltz u. Paul, GmbH, Kirschau; RRM 2500; Neue Baugesellschaft Wagn u. Freitag AG, Dresden; RRM 2000; A. Vree GmbH, Coswig; RRM 1800; Ungenannt RRM 1000 Gustav Würfel, Jittau; RRM 1000; Speicherei u. Expedition AG, Dresden; RRM 1200; A. Nachod u. Haehler AG, Jittau; Gustav Baentig AG, Olbersdorf; RRM 1000; Benni Niederhub, Inh. der Fa. Porzellan-Müller, Dresden; C. A. Wagner, Kirschau; RRM 900; Rudolf u. Co., Jittau; RRM 750; Wittig u. Schwabe, Lengefeld; RRM 600; von Schönburg-Waldenburg, Prinzessin Luise, Schloss Womjen; Hermann Werner u. Co., Jittau; RRM 516,96; Sächsische Pulverfabriken Kranz u. Co., Jittau; RRM 500; Frey Meyner, Schwarzenberg; Ber. Wagner Papierfabriken; A. Jung sel. Wwe., Dresden; RRM 450; Louis Seifert, Holzwarenfabrik, Wünschendorf b. Lengefeld; RRM 400; Friedr. Wagn, „Der Sächsische Erzähler“, S. Hofswenda; Fufe u. Grohmann, S. Hofswenda; Werkstätten für Granulitwerke von Brad u. Co., Dietzhensdorf-Chemnitzthal RRM 390; Dr. med. Witt, Bautzen; RRM 300; Matzke u. Mannig, Bautzen; Wünsch u. Hauke, Dresden; Ernst Schumann, Jittau; Franz Urban, Altenhain über Grimma; Ber. Sächsische Oberlausitzer Granitwerke, Bautzen; Dr. Otto Wagner, Strede walde; Dr. Hugo Werner, Jittau; Gustav Winter, Wagenfabrik Jittau; Feißig u. Rüter, Baumeister, Jittau.

Rundfunk-Programm

Reichsfunk Leipzig

Sonntag, 13. November

6.00: Aus Bremen: Sinfonkonzert. — 8.00: Musik am Morgen. (Industrie- und Handelskammer Leipzig.) — 8.30: Orgelmusik, gespielt von Georg Winkler. — 9.00: Aus Reichenberg: Fest ins Auge blicken wollen wir der großen Zeit. (E. M. Kendl.) Frühe Morgenfeier der Silber-Jugend aus dem Sudetengau. Es spricht Gebietsführer Dr. Franz Kraußberger. — 9.30: Morgenländische: Muse über Grenzen. Deutsche Volkslieder aus Jugoslawien. — 10.00: Ladender Sonntag. (Industrie- und Handelskammer Leipzig.) — 11.00: Suburbaner Dichter der Gegenwart: Bruno Brehm. Zeitung seiner Erzählungen „Die größere Heimat“ und „Der Kantor von Nulanow-Borath“. — 11.30: Hörsendekonzert von Franz Schubert. — 12.00: Mittagskonzert. Professor Alfred Grund (Klavier), das Rundfunkorchester. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05: Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer Leipzig.) — 14.15: Aus Reichenberg: Die Kapelle Otto Friede. — 17.00: Konzert des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen, Kammerfängerin Margarete Fiedermacher (Sopran), das Leipziger Sinfonorchester. — 19.00: Unterhaltungskonzert. (Ausnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 20.00: Abendnachrichten. — 20.10: Aus Veruburg: Rundfunkappell des Reichsfunk Leipzig. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sport. — 22.15: Aus Breslau (Übertragung aus der Jahrhunderthalle): Vorkämpferkampf Deutschland gegen Polen. Hörbericht. — 22.30 und 24.00: Aus Veruburg: Rundfunkball. (Fortsetzung.)

Montag, 14. November

6.30: Aus Donauwörth: Frühkonzert. Das Musikorchester eines Infanterieregiments. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitssameraden in den Betrieben: Musik. Der Sammlerzug Schlesien. — 9.30: Sendepause. — 10.00: Aus Zittau: Auch, du hast die Haus geschloßen! Naturkundliche Märchen. — 11.15: Erziehung und Verbrauch. — 11.35: Sendepause. — 11.40: Vom Rad zum Zweirad. — 12.00

Aus Dresden: Mittagskonzert. Max Rimolona (Horn), das Dresdener Orchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer Leipzig.) Aus französischer Opern. — 15.05: Merletrank. Erzählung von Aba Mahr. — 15.25: Am Wielatal aufwärts. — 15.45: Wissen und Fortschritt. — 16.00: Aus Wien: Nachmittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichsfunk Wien. — 18.00: Schamyl, der Führer des sibirischen Freiheitskampfes. — 18.20: Kammermusik. Gespielt von Herbert John (Violine) und Theodor Blumer (Klavier). — 18.45: Umschau am Abend. — 19.00: Unterhaltungskonzert. Willi Schneider (Bariton), der Kammerchor des Reichsfunk Leipzig, die Kapelle Otto Friede. — 21.10: Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Frucht! Ein Gespräch um Sternenspäßen, Sternenglauben, Sternenschilder. — 22.30 bis 24.00: Aus Wien: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandfunk

Sonntag, 13. November

6.00: Aus Bremen: Sinfonkonzert. — 8.00: Wetterbericht. Anschließend: Eine kleine Melodie (Industrie- und Handelskammer Leipzig). — 8.30: Und Sonntag aus Land! Fährtenmeiers auf Entdeckungsfahrt Das Dorbad als Führer. — 9.00: Sonntagmorgen



Reich an Sonnengold und Segen
zog der Herbst nun Land hinaus,
und Novemberwinde wehen
um den Garten und das Haus.
Häufig dich nun in Wams und Wolle
schläfst den Mantel tragen zu;
und dabei in trauter Wärme
hast Abgaben du und Ruh.
Mutter focht dir heut das Essen,
einfach, schmackhaft und doch gut,
und die schönste Würze ist es,
daß es wahrhaft Wunder tut.
Macht dich eins mit deinem Volke,
bannet die Sorgen und viel Leid,
Vater, laß die Mäuzen klingen,
denn der Eintopf-Mann kommt heut!

Gendel.



ohne Sorgen. Kapelle Leo Masachowski. — 10.00: Der Wille bricht die Not. Eine Morgenfeier. — 10.40: Brahms: Sinfonie Nr. 2 D-dur, Werk 73 in vier Sätzen; die Berliner Philharmoniker (Aufnahme). — 11.15: Deutscher Semetierbericht. — 11.30: Kantaten auf der Stuttgarter Orfel. — 12.00: Aus Dresden: Übertragung vom Adolf-Hilfer-Platz: Plakonzert. Tag des Rundfunks in Reichenberg. Musikkapelle Wilhelm Pochmann. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. E. A. Tunker Pralhäns. Ein Märchenpiel. — 14.30: Überflänge. Das Große Orchester des Reichsfunk Frankfurt und Solisten (Aufnahme). — 15.10: Serge Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3 in d-moll; Goldi Miltner (Klavier), das Rundfunkorchester des Reichsfunk München. — 16.00: Musik am Nachmittag. Die 5 Velantoz, das Orchester Otto Dobrindt. In der Pause 17.00: Schiller im Frühzimmer. Erzählung von Walter Perlich. — 18.00: Große Deutsche. Hans Holbein. Szenen von Alfred Bräuel. — 18.30: Walter Ludwig singt. — 19.00: Musikalische Kurzweil. 113 Einlage: Und nächsten Sonntag Musikkonzert. — 19.45: Aus Breslau: Deutschland-Sportliche. Sportnachrichten und erster Bericht vom Vorkämpferkampf Deutschland-Polen. — 20.10: Weiser Elefant verloren. — Eine Grotte von Hermann Krause nach Karl Iwan. — 20.40: Gärtnerin aus Liebe. Opernrevue nach Mozarts Singspiel (Aufnahmen aus der Sächsischen Staatsoper Dresden). — 22.00: Tages- und Wetternachrichten. — 22.15: Aus Breslau: Zweiter Bericht vom Vorkämpferkampf Deutschland-Polen. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Otto Dobrindt spielt. (Aufnahmen.)

Montag, 14. November

6.30: Aus Donauwörth: Frühkonzert. Das Musikorchester eines Infanterieregiments. — 8.30: Kleine Turnstunde. — 10.00: Alle Länder singen mit Eberhart 7 der Reichsritter. — 10.30: Sendepause. — 12.00: Aus Dresden: Musik zum Mittag. Max Rimolona (Horn), das Dresdener Orchester. — 13.15: Aus Dresden: Musik zum Mittag Max Rimolona (Horn), das Dresdener Orchester. — 15.00: Wetter-, Markt- und Börsenberichte. — 15.15: Erich Schneidewind spielt. (Industrie- und Handelskammer Leipzig.) — 15.40: Ein weitaufsehender Sucher. Das Ausgrabungen über den Küchenzettel unserer Vorfahren verraten. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt. In der Pause 17.00: Aus dem Feuilleton. — 18.00: Wenn die weißen Nebel fallen. — Herbstlieder und Gedichte. — 18.30: Die Arbeit unter Ehre! Das Handwerk tritt zum Weltkampfs an. — 18.45: Musik zur Unterhaltung (Aufnahmen). — 19.00: Deutschlandbeute. — 19.15: Kleinkunst. — 20.10: Der italienische Geist. — 20.45: Nach: Brandenburgisches Konzert G-dur. Die Berliner Philharmoniker. — 21.00: Aus der weiten Welt. Mikrophon berichten von Ländern, Menschen, Gedanken und Gegebenheiten. — 23.00—24.00: Peter Tschaikowski. Die Dresdener Philharmonie und Solisten (Aufnahmen.)

13. November

Sonne: 7.17, U.: 16.11; Mond: U.: 12.10, A.: 22.00.
1501: Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen in Marburg geb. (geb. 1567). — 1862: Der Dichter Ludwig Uhland ist Tübingen geb. (geb. 1787). — 1868: Der Tonbildner (Giacchino Rossini in Neapel bei Paris geb. 1792).

14. November

Sonne: 7.19, U.: 16.10; Mond: U.: 12.10, A.: 23.27.
1825: Der Schriftsteller Jean Paul (Leopold Richter) in Bayreuth geb. (geb. 1763). — 1831: Der Philosoph Georg Wilhelm Hegel in Berlin geb. (geb. 1770). — 1936: Das Deutsche Reich befreit sich von den Bestimmungen des Versailler Vertrags über die deutschen Elbe, Donau, Rhein, Danen, Eibe und Oder.

Meister Franke und seine Söhne

ROMAN VON OTTO HAWRANECK

(22. Fortsetzung.)

Als Ida mit dem Geld zur Schwiegermutter kam, sagte diese zum ersten Male Nein. Ihr hatte die Schwiegermutter zu wenig in die Ehe gebracht, jetzt aber möchte sie anerkennen, daß es auch von klagendem Wert sein konnte, noch etwas mehr als Bauernwirtschaft zu verdienen. Seitdem nahm sie der Schwiegermutter immer wieder eine Arbeit aus der Hand.

„Bist eine neue Schürz um um kümmer dich um den Woll!“

Sichtlich, Vertram Uhlenbrock war aufgehoben. Die junge Frau umfingte ihn, Miesenvorionen kamen auf den Tisch, und es dauerte eine Weile, bis man sich dahin verstand, daß er nicht einmal die Hälfte anessen könnte. Aber er lernte sich für vogeländische Mische begeistern und machte eine große Vorliebe für „Eingekümmerte“. Das sind Praxkartoffeln auf vogeländische Art, zu denen ein paar Zwiegeleier wunderbar schmecken.

Vertram Uhlenbrock stellte jedenfalls fest, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht so vergnügt und glücklich gewesen war, wie in diesen Wochen. Vielleicht trugen zwei blane Mädchenaugen viel dazu bei; er unterließ es aber, die frohliche Stimmung zu leiten. Er floh vogeländische Broden in seine Keden, und die Maurer- und Zimmerleute wollten sich laput lachen. Der Maurermeister war ein gemütlicher Stoff, der voll allerhand Geschichten steckte und Bine erzählte, die nicht für Bauflicker bestimmt waren.

Na, und die Familie Jöphel? Mutter Veria hatte ein gutes Gesicht. Eine Unterhaltung mit ihr führte nicht selten zu grotesken Mißverständnissen, denn der „Ausländer“ war noch nicht tief genug in die Geheimnisse der vogeländischen Mundart eingedrungen. Er nahm nicht selten sein Schwäbisch zu Hilfe. Hatte er Statur, Haltung und Auftreten vom norddeutschen Vater, so hatte ihm die Mutter, eine Stuttgarterin, Lebhaftigkeit und Gemut vererbt. Wenn er munter loschwabelte, lachte freilich wiederum die Familie Jöphel, und fand es sehr komisch, daß es Leute gab, die sich einer so ungenügenden Sprache bedienten.

Der Bauer Gustav Jöphel hatte den Krieg als Kämpfer und Landwehrmann mitgemacht und konnte von manchen Erlebnissen in Russland, an der Westfront und auf dem Balkan erzählen. Der Sohn Jöphel, mit Vornamen Oskar, aber landläufig „Osser“ genannt, war ein heller Kopf. Er war im Nebenberuf Steinmetz und hatte in den vergangenen Jahren ganz gut verdient. In den Wintermonaten half die ganze Familie mit, für den Sommer Bioskizzen vorzubereiten, um sie schnell fertigstellen zu können, wenn Feldbestellung oder Ernte drängte. Jetzt freilich träumte die Werkstatt mit all ihren toten Dingen

und Werkzeugen — und das schon lange!

Der Jöphels-Osser aber war gleichzeitig ein in der Landschaft bekannter Vorkämpfer für Hitters Idee. Zeite an Zeite mit den politischen Leitern und 24-Männern hatte er nicht nur einmal sein Leben auf Spiel gesetzt, wenn es galt, in die roten Hochburgen und Inseln einzudringen, den verhassten Bolschewiken neuen Glauben zu bringen. Wenn er sprach, begann etwas in ihm zu glücken, und Uhlenbrock empfand Bewunderung für den schlachten Mann, der kaum älter war als er. — Außer der blauen, dunkelblauen Kran Ida waren zwei durchaus nicht zu übersehende Mitglieder der Familie noch vorhanden. Das war der fünfjährige Osser und der vierjährige Guitl. Wenn sie antraten, kam Uhlenbrock aus dem Lachen nicht heraus. Die merke waren wichtig wie Erwachsene, hatten meist die Hände in den Hosentaschen, schauten panachadig und großartig in die Welt und ließen die Hände gelassen an sich herankommen. Wenn Uhlenbrock aus der Stadt Jüdergen und Schokolade mitbrachte, so wurden diese Gecken ohne große Dankesäußerungen entgegengenommen und verzehrt. Ihre letzte Jünglingsschönheit aber damit nicht erreicht werden zu können.

Eines Tages hatte Vertram in der Eisenhandlung zu tun und sah da eine Sorte Taschenmesser liegen, die aussehend einen Werkzeugkasten ergeben wollten: große und kleine Säge, Miniaturfäße, Kropfenheber, Bohrer und Meißel. Das war etwas für die Sturpie.

Dann stand Uhlenbrock vor ihnen und wog auf flachen Händen die Messer.

„Wenn ihr mir verzeiht, die Scheune nicht anzufügen, keine Löcher in die Hausstür zu bohren und euch nicht in die Fäden zu schneiden, dann — na, wie ist es?“

Die Stöpsel standen mit Zerkäufen, die Hände zuckten aus den Hosentaschen, die Arme liefen aufgeregt über die Käfen. Sie sahen sich an, dann laugte sich der Blick wieder an den Messern fest. Osser beistoh sich zu demütigen.

„Gib — ich sag dir die Scheune nicht an!“

„Löcher nei der Tür! Doch — do ist mer doch bloß Maulschell'n krieg'n!“

„Wah! Wir schneiden uns doch niet nei der Fäden!“

Osser meinte, nun wäre es genug und streckte begehrtlich die Hand aus.

„Nö, nö!“ wehrte Uhlenbrock ab. „So schnell geht das nicht! Sagt mir einmal, was ihr mit den Messern anfangen wollt?“

„Dabei lieh er die Stangen schnappen, stellte den Kopf feier hoch und zeigte die Säge. Die Stöpsel ließen keinen Blick von dem Wunderwerk. Das war einmal ein dummer Mann! Tausenderteil konnte man mit den Messern anfangen — wer konnte das vorher wissen? Jedenfalls mußte man etwas sagen.“

„Ich tät mer e Schißl schnitzen und tät's auf ne Brunnenweg rumschwimme lassen.“

„Schön, Osser, da hast du das Messer. Na, und du, Guitl?“

Dieser sah, wie der Bruder im höchsten Tempo um die Hausdecke verhiwand, das Messer wie einen köstlichen Schatz mit beiden Händen vor sich hertragend. Sein Mund zuckte. Der Osser hat das Messer — und ich? Diese Tränen liefen plötzlich über die Wangen.

„Na e Schißl“, schluchzte er jämmerlich und hatte auch

schon das heiserliche Messer in Händen, während ihm der Mann tröstend durch die blonden Lockenhaare fuhr. Da schob er schon um die andere Hausdecke und vergaß ebenfalls „Danke schön!“ zu sagen.

Vertram Uhlenbrock hatte sich damit die Herzen der Sturpie gewonnen. Sie hielten Wort: auf dem Brunnenweg schwammen zwei armetliche, von ihren Kapitänen verlassene Schiffe aus Baumrinde, während die Ruben natürlich im Walde längst anderen Abenteuerern nachgingen. Aber sie weichen jetzt den Entel Uhlenbrock in ihre Geheimnisse ein, zeigten ihm geheime Quellen im Walde, versteckte Plätze, wo die wunderwunderschönen Waldbeeren wuchsen, und auch ihre Bogenschüsse. Da belehrte er sie, daß man kein nützliches Tier töten dürfe, und sei es noch so klein. Das sei eine Sünde und der Himmelsvater läche durch Busch und Wald. Da gab es allerdings verlegene Gesichter, dann aber nickten sie eifrig und gehorham. Der solche Messer zu vergeben hatte, dem konnte man alles ans Wort glauben.

„Und die Kreislottern?“ verführte sich Osser für alle Fälle, denn hier hörte ja wohl die Nächstenliebe auf? Uhlenbrock mußte sich schon zu einem Jugenstandis herbeilyhen.

Ganz groß aber wurde die Freundschaft der drei, als die Sturpie beim Puhlen des Motorrad des helfen durften. Bald taten sie es ganz allein. Während die Hände und Gesichter der Ruben immer schwärzer wurden, bligte die Maschine in allen Teilen.

Heute war Sonnabend. Die Bauarbeiter machten zur Mittagsstunde Feierabend. Uhlenbrock lag auf seinem Zimmer und überlegte, während er Ida Jöphels aut geratene Eierluden vertigte, wie er wohl unauffällig an die neuen Freunde in der Stadt herankommen könnte. Der Abend im Sohrmann-Haus stand in seiner Erinnerung wie eine feine, heitere Operette. Er hatte für alle Fälle verpacken, die Liebharmonika mitzunehmen. Zwei Tage später aber war sie ihm praktisch verpackt durch die Post zugesandt worden. Das war zwar sehr anmerksam von der Firma Georg Sohrmann, aber durchaus nicht in seinem Sinne, denn er wollte sie sich höchstpersönlich abholen. Hätte ich sie wenigstens nicht gleich begabt! ärgerte er sich. Er brannnte sich eine Nigarre an und trat an das Fenster. Ein herrlicher Tag — und irgendwo da unten lief, fand oder sah das blonde, übermütige Mädchen an diesem Tage herum! Kein, er machte sich nichts mehr vor; es hatte ihn mächtig gepackt! Würde man das herbe Ding einmal lieb, lind und zärtlich vor sich sehen? Wie mühte das wohl sein? Dann konnte man wohl auf manches Verstehe und Glatte verzichten, das im bisherigen Leben wichtig erschienen war. Sollte er nicht vielleicht noch eine Liebharmonika kaufen? Das war natürlich unmöglich. Ueberhaupt: hatte er nicht schon viel zu deutlich gezeit, wie es um ihn stand? Das war doch gegen jede Spielregel, ja, das war ein glatter Verstoß gegen seine bisherigen Prinzipien! Gerade bei einem Mädchen wie Inge Sohrmann durfte man sich nichts vergeben, man war doch schließlich kein Primaner mehr, der unentwegt den Spuren der Geliebten folgt, nur um einmal verehrungswohl die bunte Wägen ziehen zu können!

(Fortsetzung folgt.)

Die fromme Lüge

ROMAN VON
HERTHA VON PUTTKAMER-NETTO

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

22] Nachdruck verboten
Man puffte sich, suchte seine Plätze, trat auf fremden Rücken herum, drängelte, trampelte, hatte sich endlich durchgekämpft und saß.

Vittie Wit hatte seinen Platz ganz in der Mitte. Von hier aus vermochte er den Raum bequem nach allen Richtungen hin zu übersehen. Um ihn herum saßen Einheimische und Badegäste.

In einer der Logen saß die Signora Glusani mit ihrer Tochter. Sie handhabte eine Vorganette und spähte umher. Vittie Wit verrenkte sich beinahe den Hals, um sich nichts entgehen zu lassen. Gleich würde die Casini kommen. Man wartete, man drehte sich um, man tuschelte, stand auf, um besser sehen zu können. Der Direktor lief mit rotem Kopf vom Eingang in den Saal und wieder zurück. Milbrey erschien, Colette, Cecil und Frau Latour. Vittie Wit sah sie miteinander sprechen.

Die Zeit rückte vor. Carmen Casini kam nicht. Es wurde langsam dunkel und nach einer kurzen Einleitung begann der Film „Die Raste des Ruhms“.

Vittie Wit sah mit weit aufgerissenen Mund und geballten Fäusten. Vor seinen Augen entrollte sich das Schicksal einer großen Sängerin, die für Karriere, Ruhm und Erfolg ungerührt und fast sich freimacht von dem Mann, der sie liebt und halten will, und dann — auf der Höhe des Ruhmes, gefeiert, umjubelt und bewundert — mit einsam-leerem Herzen in heimlichem Unglück sich zu verzehren beginnt nach dem Anteil an Glück und Liebe, den sie ehrgeizig geopfert, bis sie, nach vielen Irrungen endlich zum Verzicht bereit, den Mann ihrer Liebe wiederfindet.

Vittie Wits Herz schloß an, es bebte in Spannung, weinte vor Schmerz, zitterte vor Ergriffenheit und weitete sich am Schluß in Erlösung. Wenn Carmen sang, verhielt er den Atem und schloß überwältigt die Augen; er war wieder ein Kind, seine Mutter sah an seiner Wiege und hielt ganz leise mit dem Fuß dann und wann daan, während sie ihn mit leiser Stimme in Schlaf sang. So sah, genau so sah war das gewesen, und seither hatte Vittie Wit auf der Welt nichts Ähnliches mehr gehört. Tränen rollten über seine Wangen.

Die Töne des letzten Liedes verklungen. Es wurde hell und der Applaus brach los. Er rauschte auf wie ein brandendes Meer. Vittie Wit schaute abwesend um sich. Die Menschen riefen nach Carmen Casini, bis der Direktor vor die Rampe trat und ihr Feuerbleiben entschuldigte. Geboten, wie man war, nahm man die Enttäuschung hin.

Vittie Wit aber stand auf und schlich mit aufgereihtem Herzen, still und traumverloren durch die sich langsam zerstreuende Menge hindurch.

VIERZEHNTES KAPITEL

Ein lauer, schöner Abend. Die Türen nach der Terrasse des Hotels Cap d'Azur waren offen. Von draußen strömte milde Sommerluft herein, jenseits des Parks lag blau-dunkel das Meer und darüber der endlose Nachthimmel mit dem bleichen Gestirn seiner Sterne. Eine schmale Mondlichter hat sich im Osten über den Rand des fernen Gebirges gehoben.

In dem verhältnismäßig kleinen Raum abseits des großen Speisensaals, an dem erst die Bar anschließt, die sich dann zu einem Zimmer verbreitert, saß Oliver Milbrey. Von hier aus sieht man an der Bar vorbei bis in einen Ausschnitt des Speisensaals hinüber und hört die Musik von dort. Man ist hier zwar nicht ganz abgetrennt für sich, aber doch so von den übrigen Gästen getrennt, daß sie einen nicht stören, höchstens daß der eine oder andere durch das Zimmer zur Terrasse geht, wo ebenfalls wieder Tische stehen. Hier, der Raum dient sonst als eine Art Rauch- und Unterhaltungszimmer, ist heute ein einziger, mittelgroßer Tisch gedeckt; und hier wird man an diesem Abend Carmen Casinis Verlobung mit Oliver Milbrey und die Colettes mit Cecil feiern.

Milbrey ruft den Kellner, der sofort vorüberkommt, läßt sich das Menü vorlegen, sucht auf der Weinliste, bestellt die Weine und den Champagner, tritt nochmals an den Tisch, überdeckt die Tischordnung und legt einen großen Strauß wundervoller roter Rosen auf Carmens Platz. Auf seinen Wunsch hat man das Zimmer mit Kerzen erleuchtet.

Als erster kommt Lionel Smith. „Es ist sehr lebenswürdig von Ihnen!“ sagt er, während er auf Milbrey zutritt und ihm die Hand schüttelt.

„Ich freue mich“, sagt der. „Es ist mir, wenn man so sagen kann, eine besondere Genugtuung, unter den Freunden meiner zukünftigen Frau einen Amerikaner zu finden.“

Lionel Smith verneigt sich leicht. „Und ein guter Freund, Mr. Milbrey, ein wirklich guter. Ich kenne Carmen Casini seit langem und liebe sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie meine Tochter. Ich habe nämlich keine.“ Er lacht breit und behaglich.

Der Kellner bringt einen Aperitif. Sie trinken. „Sie haben Carmen Casini einmal gemacht, wie man sagt, nicht wahr?“ fragt Milbrey.

„Oh, Mr. Milbrey, Sie hat mir von einem gemacht, da war gar nicht viel dazu zu tun. Aber natürlich, ja, wenn Sie so wollen. Und ich werde mir die Ehre geben, Sie auch jetzt wieder herauszubringen.“

„Sie hat einen Kontrakt mit Ihnen unterschrieben?“
„Ja“, sagt Lionel Smith und schlägt leicht mit der Hand gegen seine Westentasche. „Hier! Es gibt eine Sensation!“

„Ich weiß, ich weiß“, erwiderte Milbrey. „Ganz recht, ja. Apropos, Mr. Smith, sagen Sie mir doch, wer ist eigentlich dieser Marquis Prangins?“

„Ich kenne ihn kaum. Ein Jugendfreund, denke ich, und ein Onkel der kleinen Colette. Sehr vornehmer Mann. Ach, da fällt mir ein: warum war Carmen Casini nicht in der Vorstellung des Films? Die Leute waren doch sehr enttäuscht.“

„Sie war müde und wollte nicht“, entgegnet Milbrey. „Sie sagte es mir selbst erst nachher.“

„So, so.“
Prangins tritt ein mit Frau Latour, Cecil und Colette. Man begrüßt sich.

„Es ist ein Jammer, daß Sie nicht kam“, sagt Louise Latour. „Wo ist sie übrigens? Noch nicht da? Ach, ich freue mich ja so auf Sie!“

„Ich werde Sie holen“, sagt Oliver Milbrey. Er geht durch den Saal hinüber und läßt sich den Lift öffnen. Als er oben an Carmens Tür klopft, ruft sie leise: „Herein!“ Sie steht fertig angekleidet am Fenster.

Oliver Milbrey läßt ihre Hand. „Ich komme dich holen“, sagt er. „Die anderen sind unten. Wir warten nur noch auf dich.“

„Ja“, sagt sie, „ich komme.“
Er nimmt ihr Cape und hilft ihr, es umzutun.

„Warte!“ sagt er dann, greift in die Tasche und zieht ein kleines Päckchen hervor, das er ihr hinhält. „Nimm!“

„Eine Kleinigkeit als Geschenk für dich.“
Carmen löst das Seidenpapier und findet ein kleines Etui aus dunklem Samt darin, das sie öffnet. Sie wird blaß.

„Es ist Prangins' Ring, den die Probasta vor ein paar Tagen verkauft hat. Sie sieht auf und blüht Milbrey hilflos an.

„Gefällt er dir?“ fragt er. „Ich fand ihn hier bei einem Juwelier. Es ist eine seltene Arbeit und er soll sehr kostbar sein.“ Er nimmt den Ring heraus und streift ihn über ihren Finger, an dem sie ihn immer getragen. „Und wie er dir paßt!“ ruft er.

Carmen sieht auf ihre Hand nieder. „Ich danke dir“, sagt sie. „Es ist sehr lieb von dir, sehr lieb.“ Sie berührt den Ring mit der anderen Hand und nimmt ihn ab.

„Wißt du ihn nicht tragen?“ fragt er. „Komm, steck ihn wieder an, bitte.“

„Soll ich wirklich?“
„Ja, und nun komm.“ Er legt den Arm um sie und läßt sie.

Carmen sieht einen Augenblick an ihn gelehnt, dann tritt sie zurück. „Oliver“, sagt sie zögernd, „ich muß dir etwas sagen, bevor...“

Er schaut sie fragend an.
... bevor wir jetzt hinuntergehen und unsere Verlobung feiern...“ Sie stockt schon wieder.

„Bist du traurig? Bedrückt dich etwas? Was hast du?“ fragt er. „Nicht heute, Liebste! Heute nicht, wenn es etwas Trauriges ist. Das hat bis morgen Zeit.“

„Es steht noch etwas im Wege“, sagt sie leise. „Und du mußt es doch einmal wissen. Es war unrecht von mir, daß ich es dir nicht schon längst gesagt habe. Es ist etwas da, das...“

„Was kann es schon sein?“ unterbricht er sie lächelnd. „Das soll im Wege stehen? Das werden wir beiseite-räumen, verlaß dich darauf. Ein andermal! Und nun wollen wir gehen. Heute wollen wir nur froh sein und glücklich.“

Sie sieht ihn ängstlich an, sehr zaghaft. Er aber ergreift ihren Arm, schiebt sie sanft zur Tür hinaus und führt sie hinunter.

Man hat Platz genommen und sitzt nun an der weißgedeckten Tafel in der Mitte des Raumes. Die Kerzen brennen und strahlen von den hohen Spiegelschirmen wider und aus dem Saal klingt gedämpfte Musik herüber. Man isst und trinkt.

Carmen hat ihren Platz zwischen Oliver Milbrey und Prangins. Louise Latour hat sie über den Tisch hinweg in ein Gespräch gezogen, lebhaft redend und hundert Fragen auf einmal stellend, die Carmen der Reihe nach beantwortet.

Lionel Smith hebt sein Glas zu Carmen. „Auf dein Glück, Casini, und auf unsern Vertrag!“

Sie trinkt ihm zu. „Hast du ihn etwa schon abgeschickt, Lionel?“

„Nein, noch nicht, aber ich werde es tun.“

„Freust du dich?“ fragt Milbrey dazwischen. „Freust du dich, wieder aufzutreten und zu singen; auf den Erfolg und alles das? Auf den Ruhm?“

„Er macht mich glücklich“, sagt sie.
Milbrey schaut sie hingerissen an. „Wann wirst du glücklich werden“, flüstert er ihr zu. „Ich will dich glücklich machen.“ Er nimmt ihre Hand und preßt sie heimlich. „Ist dir kalt, Liebste?“ fragt er besorgt.

Carmen lächelt. „O nein, nein!“
Prangins, der auf ihrer anderen Seite sitzt, hat eine Unterhaltung mit Colette gehabt; jetzt sieht er schweigend da und sieht geradeaus vor sich hin. Frau Latour redet. Colette und Cecil wechseln kleine, verliebte Worte.

Carmen sieht einmal schnell zu Lionel Smith hin, der vergnügt und heiter am Tisch sitzt und isst. Der gute Lionel, er hat einen Vorstoß gezahlt auf einen Kontrakt, den sie nicht halten kann! Das Geld hat Cecil bekommen und — Laszlo! Aber den Vertrag hat er noch nicht abgeschlossen, das wenigstens ist gut. Sie muß es in Ordnung bringen, jetzt, jetzt gleich. Ein Schauer rinnt ihr prickelnd über die Haut. Noch immer hält Milbrey ihre Hand fest in der seinen.

Mit einem Male ergreift Carmen ihr Glas und leert es auf einen Zug. Der Champagner ist kalt. Sie wird seltsam ausgelassen und in einer atemlosen Lustigkeit, die sie plötzlich überfällt, empfindet sie das Bedürfnis, etwas völlig Unvernünftiges zu tun; eine trauere Zucht, die Abenteuerlichkeit der Situation vor sich selbst herauszufordern, indem sie mit ihr spielt. Ihr Blick fällt auf Prangins. Seine Miene ist ernst und undurchdringlich. An was denkt er? Mit einer schnellen Bewegung legt sie plötzlich ihre Hand neben ihn auf den Tisch und deutet auf den Ring an ihrem Finger. „Sehen Sie, Prangins“, sagt sie, „mein Verlobungsstück. Ist der Ring nicht herrlich?“

Prangins sieht auf ihre Hand; er nickt und schaut an Carmen vorbei zu Milbrey hinüber.

„Ja“, sagt Milbrey bestätigend. „Finden Sie ihn schön, Marquis Prangins?“

„Oh, doch“, sagt Prangins, „sehr schön, wirklich.“ Wer ist hier mit einem Male irrsinnig geworden, Carmen oder er oder Oliver Milbrey? Wer wird hier zum Narren gehalten?

„Vah sehen, Mama“, sagt in diesem Augenblick Cecil, indem er sich vorbeugt. „Aber das ist doch...“

Carmen nimmt ihn fest ins Auge. „Was?“
„Du hast oder hattest doch schon einmal denselben Ring“, sagt Cecil.

Milbrey blickt Carmen überrascht an. „Davon hast du mir nichts gesagt.“

„Cecil irrt“, sagt sie, „es war nicht derselbe. Er war anders gefaßt und es war kein Rubin, sondern ein Smaragd.“

„Wirklich, Mama?“ fragt Cecil. „Aber er ist zum mindesten sehr ähnlich. Du sagtest mir einmal, du habest ihn von meinem Vater bekommen?“

Carmen antwortet nicht. Ihre Hand liegt auf dem Tisch, sie betrachtet den Ring, dessen Rubin feuerrot erglänzt. Dann schiebt sie Milbrey ihr Glas hin, der ihr von neuem einschenkt.

„Lieben Sie Musik?“ fragt Lionel Smith jetzt in das Schweigen hinein, zu Milbrey gewandt, den er dann in ein Gespräch über die Oper in Amerika zieht.

Carmen beugt sich leicht zu Prangins. Er spielt mit einem Köffel, der neben seinem Teller liegt. Jetzt hebt er den Blick zu ihr und sagt schnell und sehr leise, so daß nur sie es hören kann: „Wie hängt das zusammen, ich bitte Sie! Können Sie es mir erklären, Carmen?“

„Was wollen Sie, Prangins“, sagt sie. „Das Leben ist widerwärtig, das ist die einzige Erklärung. Mehr kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen.“

„Carmen“, sagt er noch leiser und ganz hart, „man darf mit dem Leben nicht spielen. Dazu ist es nicht da, es ist zu ernst. Glauben Sie mir.“

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt, lieber Freund, und Sie haben natürlich recht. Aber Ihr Rat kommt leider zu spät, wie Sie sehen.“

„Es wäre besser gewesen, wenn ich abgereist wäre“, entgegnet er verächtlich. „Wollen Sie mich das fühlen lassen?“

„O nein, Prangins“, sagt sie, „so war es nicht gemeint. Es tut mir leid. Verzeihen Sie!“

Sie und wieder kommt jemand aus dem Saal an der Bar vorbei, geht durch das Zimmer auf die Terrasse hinaus. Im Speisensaal ist es leidend voll. An der Bar haben einige Herren auf hohen Stühlen Platz genommen. Wenn die Musik schweigt, klingen Stimmen aus dem Saal. Ueber den Säulen des Parks vor den Fenstern taucht die blaue-schwarze Dunkelheit.

Vittie Wits Dienst dauert heute länger als gewöhnlich; er hat sich freiwillig erboten, die Metallschranken nachzuholen. Am Eingang stehend, schaut er in die Halle, in der jetzt nur wenige Menschen sitzen.

Ein Herr kommt mit einer Dame, Vittie Wit öffnet die Tür, springt hinzu, um der Dame aus dem Mantel zu helfen, nimmt ihn und bringt ihn zur Garderobe. Die beiden gehen in den Speisensaal und Vittie Wit kehrt zu seinem Platz zurück.

Den ganzen Abend über denkt er an Carmen Casini. Wenn er die Augen schließt, so sieht er sie, wie er sie einige Stunden vorher auf der Leinwand gesehen hat. Er ist noch ganz erfüllt und aufgewühlt wie von einem wunderbaren, seltenen Erlebnis. Carmen Casinis Stimme! Wenn er sie selber nur ein einziges Mal singen hören könnte!

Der reiche Amerikaner hat für diesen Abend das Rauchzimmer reservieren lassen, weil man nicht im großen Saal essen will. Sie sitzen jetzt da drüben, Carmen Casini und er und die anderen, die gekommen sind.

Vittie Wits Blick wandert in der Halle umher, auf den Springbrunnen in der Mitte, über halbvolle Stühle und Tische zu der Tür zum Speisensaal, auf die Stufen im Hintergrund und schließlich hinaus auf den Vorplatz des Hotels, wo der feine Kies im Licht der Laternen weiß schimmert. Vittie Wit ist müde, er weiß nicht, wie spät es ist. Verloren gähnt er hinter seiner Hand. (Fortsetzung)

